Erscheint
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Abonnementspreis pro Quartal:
durch die Post bezogen 1 Mk. 25 Pf. excl. Bestellgebühr,
frei in's Haus 1 Mk. 50 Pf.
Abonnements werden von sämmtlichen Post-Anstalten,
Briefträgern u. den Agenten im Kreise angenommen.

Teltower Kreis-Blatt.

Inserate
werden in der Expedition:
Berlin W., Potsdamer Straße 26b.,
sowie in sämmtlichen Annoncen-Bureaux und den
Agenturen im Kreise angenommen.
Preis
der einfachen Petitzeile oder deren Raum 20 Pf.

Expedition Berlin W., Potsdamerstr. 26b. Fernsprech Anschluß Amt VIII. Nr. 671.

Nr. 151. Berlin, Montag, den 24. Dezember 1888. 32. Jahrg.

Christnacht

Auf Engelsschwingen steigt sie nun hernieder,
Die stille, heilige Nacht im Sternenschein,
Und wieder klingen süße Freudenlieder
In frommer Kirchenglocken Ton hinein.
Selbst in der niedern, kleinsten Hütte sammelt
Sich Alt und Jung um seinen Lichterbaum
Das Kinderherz die Dankesworte stammelt,
Berauscht vom seligen, holden Weihnachtstraum
O stille, heilige Nacht mit deinem Segen,
Dir jauchzt das Christenherz bewegt entgegen.

Du kehrst zu uns mit deinem Sterngefunkel
Wie du dereinst der Menschheit bist genaht,
Die in des Heidenthumes Nacht und Dunkel
Versunken, wandelte der Sünde Pfad.
Wie du dereinst den Himmel hast erschlossen
Der qualerfüllten, blutgetränkten Welt,
So liegt noch heut dein Zauber ausgegossen
Auf der gesammten gläubigen Christenwelt.
Ehre sei Gott in Himmelshöh'n gespendet,
Der uns den hehren Himmelssohn gesendet.

Der Engel Chöre in den Lüften hallen
In überirdisch-süßen Melodei'n
Friede auf Erden und ein Wohlgefallen
Den Menschen soll die heilige Weihnacht sein!
O daß ein ewiger Friede einst verbinde
Die Menschen alle auf dem Erdenrund,
O daß ein jeder doch die Macht empfinde
Der Wahrheit, die der Heiland uns that kund
Die Liebe ist es die das All regieret,
Die Nächstenlieb' ist's, die den Menschen zieret!

Der Feiertage wegen

fällt die am Donnerstag fällige Nummer unseres Blattes aus. Die nächste Nummer erscheint wie gewöhnlich am Sonnabend früh. Die Expedition.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten unsere verehrten Leser beim bevorstehenden Quartalswechsel die Erneuerung des Abonnements auf das I. Quartal 1889 (Preis 1 Mk. 25 Pfg. excl. Bringerlohn) recht bald bei den Kaiserlichen Postanstalten, den Landbriefträgern oder unseren Spediteuren bewirken zu wollen, damit in der regelmäßigen Zusendung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet.

Die Expedition.

Deutschlands Weihnachtsfest 1888.

Mit wesentlich anderen Empfindungen als seit einer langen Reihe von Jahren tritt Deutschland diesmal an sein Weihnachtsfest heran. Ein Jahr tiefster schmerzlichster Trauer geht zu Ende durch die Freudenklänge der heiligen Nacht tönen leise die Melodieen der Wehmuth eines trauernden Volkes wieder, und stiller Ernst dämpft den sonst so hellen Schimmer des Christbaums, unwillkürlich an den Fackelglanz jener sturmdurchtobten Märznacht erinnernd, in welcher unser großer Kaiser hinausgetragen ward aus den Pforten seines Palastes nachdem eine Stunde zuvor sein sterbender Sohn die schneebedeckten Gefilde der Heimath betreten hatte. Unter tausenden und aber tausenden von Weihnachtsbäumen weithin im deutschen Lande werden die Bildnisse der beiden heimgegangenen Kaiser diesmal die weihevollste Festgabe sein: der greise Kaiser verklärt von allem Zauber, welchen die Geschichte um sein unvergeßliches Leben, welchen um sein friedliches Sterben selbst der Tod gewoben sein edler Sohn in dem wehmuthsreichen Glanze seines unaussprechlich schweren Leidens. „Ich habe keine Zeit, müde zu sein — Lerne leiden ohne zu klagen — auf wie vielen Weihnachtstischen unseres Volkes werden diese ernsten Worte mahnend reden und zeugen von diesem unvergeßlichen Drei-Kaiser-Jahr! An diesem Feste der Liebe wird unserm Volke nichts so gemeinsam sein als die Erinnerung an seine edelsten Todten, seine beiden Herrscher, wie sie in der Geschichte fortleben, so lange noch deutsche Herzen schlagen werden und deutsche Banner sich entfalten vor Gottes Angesicht.

Vor Jahresfrist — ein helles Leuchten in dem schlichten Königspalast Unter den Linden zu Berlin, der neunzigjährige Kaiser gabenspendend inmitten der Seinen; dort in San Remo der Kronprinz, welchem heimathliche Tannen und unendliche andere Gaben und Zeichen der Liebe aus ganz Deutschland den Weihnachtsgruß der Heimath in die ferne südliche Fremde getragen hatten, — heute Beide uns lange entrissen und unser Volk seit Monden vor einen neuen Abschnitt seiner Geschichte gestellt. Aber das Wort, daß die Liebe das Größeste sei, ist kaum je so empfunden worden, wie in diesem Jahre. Das reiche Vermächtniß an Liebe, welches Kaiser Wilhelm I. seinen Nachfolgern hinterlassen, ist vom Sohn auf den Enkel übergegangen und umleuchtet Diesem mit Vertrauen und Hoffnung den steilen und oft so schwierigen Pfad der Königspflicht.

Und als ein weiteres heiliges Vermächtniß dieser Liebe um Liebe ist in die Hände der Volksvertretung des Reiches der Gesetzentwurf niedergelegt worden, welcher der Alters- und Invaliden-Versicherung der arbeitenden Klassen gewidmet ist. Es war dem großen Kaiser nicht mehr vergönnt, seinen Namen unter den Entwurf setzen zu können, aber er ist wenigstens in der Gewißheit geschieden, daß dem Reiche in naher Zeit die Wohlthat dieses Gesetzes zu Theil werden wird welches bestimmt ist „die Bethätigung der auf dem Boden des Christenthums erwachsenden Nächstenliebe als eine Pflicht der staatlichen Gesammtheit zur Anerkennung zu bringen. An dem größten der drei christlichen Feste geziemt es sich, dieser That zu gedenken, welche, eine wahre Befreiungsthat, für den vierten Theil unseres Volkes die Befreiung von den Sorgen des Alters und der Arbeitsunfähigkeit, oder doch wenigstens eine erhebliche Milderung derselben darstellt. Nicht minder ist auf dem Boden des Christenthums und gleichfalls im Sinne der heimgegangenen Kaiser, die Entschließung erwachsen, welche sich gegen die Fortdauer der Sklaverei in Afrika richtet. Millionen von menschlichen Geschöpfen soll Erlösung von der grausamsten Barbarei gebracht werden, es sollen die Bahnen gebrochen werden auf welchen das Licht der christlichen Lehre christliche Sitte und Cultur ausgiebiger als seither in das Herz des dunkeln Welttheils gelangen können. Und zum Dritten endlich auf dem Boden des Christenthums ist die unermüdliche Fürsorge für den Weltfrieden erwachsen für Kaiser Wilhelm den Zweiten gleichfalls ein theures Vermächtniß seiner beiden erlauchten Vorgänger, welches er getreu seinem christlichen Glauben und den Pflichten die er als Kaiser gegen das deutsche Volk übernommen pflegt und fördert um Deutschland die Leiden eines Krieges, selbst eines siegreichen zu ersparen.

Diese dreifache Arbeit, die weitaus wichtigste der Gesetzgebungs- und der Regierungsthätigkeit, nehmen wir aus dem scheidenden Jahre mit in das kommende als ein theures Vermächtniß, als ein Unterpfand unserer Hoffnung und unserer Zuversicht.

Ist Deutschlands Weihnachtsfest diesmal so reich an Trauer, so ist es doch somit auch reich an dem Troste welchen die Kraft und Stärke unseres mächtig pulsirenden nationalen Lebens in sich trägt. Wird auch der Schmerz über die Verluste dieses Jahres in dem lebenden Geschlechte nie ganz erlöschen" so hat sich als zuverlässigstes Mittel gegen solchen Schmerz bisher noch immer die Hingebung an die Anforderungen der Pflicht an die Arbeit erwiesen, welcher mannhaft und treu gerecht zu werden auch Kaiser Wilhelm der Zweite im Aufblick zu Gott verheißen hat.

So möge das Weihnachtsfest dieses schmerzensreichen Jahres die Geister unseres Volkes sammeln und einigen im Geiste der Läuterung, welche auf den denkenden und empfindenden Menschen jede schwere Prüfung ausübt; einigen in der Trauer und in der Zuversicht, in der Freudigkeit großen Strebens, in der Liebe einer großen nationalen Gemeinschaft.

Amtliches

Berlin, den 10. Dezember 1888.

Aus Anlaß eines Unfalls, der den Pächter einer Obstallee auf einer Provinzial Chaussee betroffen, ist in Frage gekommen, ob für diesen Unfall die Provinz als Trägerin der Unfallversicherung für die bei ihren Bauarbeiten (Chausseeunterhaltungsarbeiten) beschäftigten Arbeiter oder die Brandenburgische landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft einzutreten hat.

Es ist angenommen worden, daß der Unfall diese Berufsgenossenschaft trifft, weil der Betrieb von Baumpflanzungen bezw. Obstbau auf den Chausseebanketts, ebenso wie der Betrieb der Gras Kultur auf den Seitenflächen der Chausseen als land bezw. forstwirthschaftlicher Betrieb im Sinne des Gesetzes vom 5. Mai 1886 gilt und ein solcher Betrieb auch dann unter dieses Gesetz fällt, wenn er nur als Nebenbetrieb eines anderweiten Hauptbetriebes (hier die Chausseeunterhaltung) anzusehen ist.

Das Gleiche gilt auch für den Betrieb von Baumschulen und Graskulturen auf Land ꝛc. -Wegen, welche von Gemeinden oder sonstigen Pflichtigen zu unterhalten sind. Solche Betriebe sind deshalb bei der brandenburgischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft versicherungspflichtig.

Die betheiligten Gemeinden ꝛc. welche Unternehmer derartiger Betriebe sind, werden hierdurch aufgefordert, dieselben unter Angabe der Flächen-Größe und der darauf entfallenden Grundsteuerbeträge binnen 2 Wochen hierher anzumelden.

Vakatanzeigen sind nicht erforderlich.

Namens des Kreisausschusses des Kreises Teltow.
Stubenrauch, Landrath.

Berlin, den 13. Dezember 1888.

Der Herr Ober-Präsident hat dem Vorstande des Evangelischen Magdalenenstifts zu Berlin die Genehmigung ertheilt, in den Monaten Januar, Februar, März und April 1889 im Regierungsbezirk Potsdam zum Besten des Magdalenenstifts und der damit verbundenen Zweiganstalt Siloah eine Hauscollecte abzuhalten.

Sämmtliche Collektanten sind mit entsprechenden Legitimationen, sowie mit paginirten und beglaubigten Sammelbüchern von Seiten des Vorstandes versehen worden und haben sich dieselben vor dem Beginn ihrer Thätigkeit unter Vorlegung ihrer Ausweise bei den betreffenden Ortspolizei-Behörden zu melden.

Den Herren Amts-Vorstehern und den städtischen Polizei-Verwaltungen theile ich dies hiedurch mit.

Der Landrath des Kreises Teltow.
Stubenrauch.

Berlin, den 15. Dezember 1888.

Bekanntmachung.

Der Herr Ober-Präsident der Provinz Brandenburg hat dem Curatorium der Heil- und Pflege-Anstalt für Epileptische zu Potsdam für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1889 die Genehmigung zur Abhaltung einer Hauskollekte in der Provinz Brandenburg und der Stadt Berlin ertheilt.

Sämmtliche Collektanten sind mit entsprechenden Legitimationspapieren, sowie mit paginirten und beglaubigten Sammelbüchern von Seiten des Vorstehers, Herrn Pastor Burk, versehen worden und haben sich dieselben vor dem Beginn ihrer Thätigkeit unter Vorlegung ihrer Ausweise bei den betreffenden Ortspolizeibehörden zu melden.

Den Herren Amts-Vorstehern und städtischen Polizei-Verwaltungen theile ich dies hierdurch mit.

Der Landrath des Kreises Teltow.
Stubenrauch.

Berlin den 19. Dezember 1888.

Der Ingenieur Wilhelm Bersch zu Berlin, Lübeckerstraße 43 ist zum Beauftragten der Papierverarbeitungs Berufsgenossenschaft für den Bezirk derselben bestellt worden.

Der Landrath des Kreises Teltow.
Stubenrauch.

Verordnung

der Kaiserlich Russischen Regierung über die Einfuhr lebender Pflanzen ꝛc. nach Rußland.

Der Minister der Reichsdomainen hat dem dirigirenden Senat am 18. August 1888 die Mittheilung gemacht, daß es auf Grund des am 5. Februar 1885 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten ihm unter anderem anheimgestellt sei, im Einvernehmen mit dem Finanzminister Bestimmungen über die Einfuhr jeglicher Art lebender Pflanzen und Pflanzentheile, sowie von Weintrauben und Trestern zu treffen, ferner die Zollämter zu bezeichnen, über welche die bezeichneten Artikel eingeführt werden können und schließlich auch die Einfuhr von Gemüsen über gewisse Zollämter zu verbieten, falls die unbehinderte Einfuhr derselben möglicherweise die Ausbreitung der Phylloxera bedingen könnte und aus diesem Grunde als gefahrbringend anzusehen sein.

Um unsere Weinbauern auf die bestmöglichste Weise gegen die Möglichkeit einer Verbreitung von Phylloxera zu schützen, hat der Minister der Reichsdomainen im Einvernehmen mit dem Finanzminister es für nöthig erachtet, anstatt der gegenwärtigen Bestimmungen über die Einfuhr lebender Pflanzen, Früchte und Gemüse, folgende Verordnungen zu treffen:

1. Die Einfuhr lebender Pflanzen nach Rußland ist mit Ausnahme von Weinreben, für Sendungen aus Deutschland, Belgien, Holland Dänemark, England, Schweden und Norwegen über folgende Zollämter gestattet: Wirballen, Alexandrowo und Mlawa, die Häfen des Weißen Meeres, über die Baltischen Häfen Libau, Riga und St. Petersburg und über die Schwarzmeerhäfen Odessa und Batum.

2. Sendungen lebender Pflanzen müssen von Zeugnissen der Lokalbehörden oder einer Phylloxera Kommission begleitet sein a) daß in der Sendung kein Weinreben enthalten seien und b) daß der Absender bezw. die die Pflanzen expedirende Firma weder auf ihrem Grund und Boden, noch in ihren Orangerien Weinreben stehen habe.

Anmerkung I. Sendungen mit lebenden Pflanzen werden den Empfängern ausgehändigt, wenn diese einen Revers ausstellen, daß in den betreffenden Sendungen keine Weinreben enthalten sind.

Anmerkung II. Der Kaiserliche botanische Garten und die Universitäten haben das Recht lebende Pflanzen ohne die gedachten Bescheinigungen aus allen Theilen der Welt zu beziehen. Die Anordnung über die unbehinderte Einfuhr für den botanischen Garten bestimmter Sendung ist nach einem diesbezüglichen Antrage des Domainen Ministeriums von dem Ministerium der Finanzen zu treffen, während die Einfuhr von Sendungen an die Universitäten auf einen von demselben gemäß § 1277 der Zollverordnungen gestellten Antrag hin im Einvernehmen zwischen den Ministerien der Finanzen und der Reichsdomainen zu erfolgen hat.

3. Die Einfuhr ausländischer Weintrauben als Trauben oder einzelne Beeren und von Trestern ist über alle oben (Punkt 1) genannten Zollämter mit Ausnahme von Batum gestattet.

Anmerkung: Die aus dem Auslande eingeführten Weintrauben dürfen nicht in Weinrebenblättern verpackt sein.

4. Die Einfuhr jeglicher Art von Früchten und Gemüsen ist mit Ausnahme der südwestlichen Landgrenze (bis Wolotschisk einschließlich), wo dieselbe verboten ist, keinerlei Beschränkungen unterworfen.

5. Die vorstehenden Bestimmungen treten zwei Monate nach dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Vorstehende Uebersetzung aus der Gesetz-Sammlung vom 23. September 1888 a. St. wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Potsdam, den 3. Dezember 1888.

Der Regierungs-Präsident.

* * *

Berlin, den 13. Dezember 1888.
Veröffentlicht.
Der Landrath des Kreises Teltow.
Stubenrauch.

Berlin, den 19. Dezember 1888.

Bekanntmachung.

Seitens der Königlichen Intendantur des 3. Armee-Corps sind an Servis-Vergütung für die Monate März, April, Juni und Juli 1888 zur Zahlung angewiesen worden.

			M.	Pf.
für die Gemeinde	Adlershof	13	02	
„	Bohnsdorf	18	34	
„ „ „	Drewitz	42	39	
„ „ „	Genshagen	13	81	
„ „ „	Jühnsdorf	35	„ 20	
„ „ „	Kerzendorf	40	„ 60	
„	Löwenbruch	27	„ 73	
„	Neuendorf b. P.	6	„ 47	
„	Nudow	12	34	„
	Rixdorf	2	34	
„	Groß-Schulzendorf	54	69	
„ „	Sputendorf b. Teltow	31	15	
„ „	Steglitz	37	86	„
„ „	Wietstock	49	40	„

Die betreffenden Gemeinde Vorstände ersuche ich, die Untervertheilung der Beträge an die einzelnen Empfangsberechtigten zu bewirken.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses des Kreises Teltow.
Stubenrauch, Landrath.

Berlin, den 19. Dezember 1888.

Bekanntmachung.

Seitens der Königlichen Intendantur der 7. Division sind an Vergütung für gestellten Vorspann für den Monat September 1888 zur Zahlung angewiesen worden.

		M.	Pf.
für das Gut	Dahlem	5	25
die Gemeinde	Fahlhorst	3	50
	Friedenau	15	75
	Groß-Lichterfelde	21	—

Die betreffenden Gemeinde Vorstände bezw. den Guts Vorstand zu Dahlem ersuche ich, die Untervertheilung der Beträge an die einzelnen Empfangsberechtigten zu bewirken.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses des Kreises Teltow.
Stubenrauch Landrath.

Berlin, den 6. Dezember 1888.

Zur Verpachtung der Kreis-Chausseegeld-Hebestellen Canne an der Canne—Coevenicker Chaussee und Grünau an der Grünau—Schmöckwitz'er Chaussee haben wir einen Termin auf

Sonnabend, den 12. Januar 1889,
Vormittags 10 Uhr

in unserem Büreau Körnerstr. 24 hierselbst

anberaumt, zu welchem Pachtlustige hierdurch mit dem Bemerken eingeladen werden, daß nur solche Personen zum Bieten zugelassen werden können, welche dispositionsfähig sind und zur Sicherung ihrer Gebote eine hinsichtlich der Hebestelle Canne auf 2000 Mark, hinsichtlich der Hebestelle Grünau auf 1000 Mark, normirte Kaution baar oder in kautionsfähigen Papieren im Termine zu hinterlegen vermögen.

Die Pachtbedingungen liegen in unserem vorbezeichneten Büreau während der Büreaustunden zur Einsicht aus.

Namens des Kreisausschusses des Kreises Teltow.
Stubenrauch, Landrath.

Berlin, den 6. Dezember 1888.

Zur Verpachtung der Kreis-Chausseegeld-Hebestellen Neu Britz an der Berlin-Königs-Wusterhausen'er Chaussee und Marienfelde an der Mariendorf—Groß-Beeren'er Chaussee haben wir einen Termin auf

Montag, den 14. Januar 1889,
Vormittags 10 Uhr,

in unserem Büreau, Körnerstr. 24 hierselbst,

anberaumt, zu welchem Pachtlustige hierdurch mit dem Bemerken eingeladen werden, daß nur solche Personen zum Bieten zugelassen werden können, welche dispositionsfähig sind und zur Sicherung ihrer Gebote eine hinsichtlich der Hebestelle Neu-Britz auf 1000 Mark, hinsichtlich der Hebestelle Marienfelde auf 1500 Mark, normirte Kaution baar oder in kautionsfähigen Papieren im Termine zu hinterlegen vermögen.

Die Pachtbedingungen liegen in unserem vorbezeichneten Büreau während der Büreaustunden zur Einsicht aus.

Namens des Kreisausschusses des Kreises Teltow.
Stubenrauch, Landrath.

Berlin, den 7. Dezember 1888.

Bekanntmachung.

In der am 24. November d. J. an der Charlottenburger Hufbeschlagslehrschmiede zu Charlottenburg stattgefundenen Prüfung haben die Berechtigung zum Betriebe des Hufbeschlags erhalten.

Die Schmiedegesellen 1. Paul Czikowsky zu Erkner, 2. Wilhelm Gurgas zu Gohlitz, Westhavelland, 3. Wilhelm Landschulz zu Bellinchen 4. Karl Schließmann zu Dt.-Wilmersdorf, 5. Otto Steude zu Neu-Trebbin 6. Ernst Utech zu Zülzefitz Kreis Regenwalde.

Sämmtlichen wurde das Diplom als „geprüfte Hufbeschlagschmiede" mit dem Prädikat „gut bestanden" zuerkannt.

Der nächste Cursus an der genannten Lehranstalt beginnt **Montag, den 7. Januar 1889, Vorm. 9 Uhr.** Meldungen zur Theilnahme sind an den Vorsteher, Königl. Oberroßarzt a. D. Brand zu Charlottenburg, Spreestr. 42 zu richten. Zur Annahme sind erforderlich:

1. der Nachweis über Erlernung des Schmiedehandwerks,
2. ein polizeiliches Führungsattest.

Unbemittelte erhalten freie Ausbildung und haben keinerlei Prüfungsgebühren zu entrichten.

Haupt-Direktorium des landwirthschaftlichen Provinzial Vereins für die Mark Brandenburg und die Niederlausitz.
J. A. Dr Frhr von Canstein.

* * *

Veröffentlicht.
Berlin, den 18. Dezember 1888.
Der Landrath des Kreises Teltow.
Stubenrauch.

Berlin, den 14. Dezember 1888.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 18 des Gesetzes, betreffend die Ausführung des Reichsgesetzes über die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 12. März 1881 werden von uns hiermit die nachstehend aufgeführten Personen als solche bezeichnet, welche im Kreise Teltow für die Dauer des Jahres 1889 zu dem Amte eines Schiedsmannes zugezogen werden können. Zugleich machen wir die Herren Amtsvorsteher und städtischen Polizei Verwalter des Kreises darauf aufmerksam, daß zu den jedesmaligen Abschätzungen diejenigen Schiedsmänner heranzuziehen sind, welche dem Schätzungsorte am nächsten wohnen, wenn nicht die Ablehnung aus § 19 des gedachten Gesetzes zu rechtfertigen ist.

Der Kreis-Ausschuß des Kreises Teltow.
Stubenrauch, Landrath.

Lfde. Nr.	Name	Stand	Wohnort
1	Paul	Gemeinde-Vorsteher	Groß Beeren.
2	Kost	Amtmann	Blankenfelde.
3	Rohrbeck	Gemeinde-Vorsteher	Buckow.
4	Sartig	Gutspächter	Groß-Beuthen.
5	Schmidt	Königlicher Amtspächter	Carlshof.
6	Andersen, Franz	Oeconom	Coevenick.
7	Rühl, Rudolph	Oeconom	Coepenick.
8	Streichan	Gutsbesitzer	Dabendorf.
9	Kirchner	Domänenpächter	Dahlem.
10	Fischer	Amtmann	Diedersdorf.
11	Haseloff	Gemeinde-Vorsteher	Drewitz.
12	Ring	Rittergutspächter und Lieutenant d R	Düppel.
13	Richter	Gutsbesitzer und Lieutenant a. D	Falkenberg.
14	Metzdorf	Gemeinde-Vorsteher	Gallun.
15	Hannemann	Gemeinde-Vorsteher	Alt-Glienicke.
16	Beuster	Lehrer einer. und Eigenthümer	Gussow.
17	Dahlemann	Gemeinde-Vorsteher	Lankwitz.
18	Marggraf	Bauergutsbesitzer	Groß Lichterfelde.
19	Oehlert	Bauergutsbesitzer	Mariendorf.
20	Juckwer	Ackerwirth und Bäckermeister	Mittenwalde.
21	Krause, Heinrich	Ackerwirth	Mittenwalde.
22	Hagen, Gottfried	Fuhrherr	Nowawes.
23	Langer, Wilhelm	Hofschlächtermeister	Nowawes.
24	Spieth	Gemeinde-Vorsteher	Rudsdorf.
25	Maresch, Daniel	Landwirth	Rixdorf.
26	Schudoma	Landwirth	Rixdorf.
27	Wanzlick, Johann	Landwirth	Rixdorf.
28	Stuhlmann, Wilhel	Mühlenbesitzer	Rixdorf
29	Massante, Karl	Bauergutsbesitzer	Rudow.
30	Fritsch	Kgl. Domainenpächter	Ruhleben.
31	Willmann, A.	Gutsbesitzer	Schöneberg.
32	Hewald	Schöffe	Schöneberg.
33	Dunkel	Bauergutsbesitzer	Schönefeld.
34	Beskow, Wilhelm	Gutsbesitzer	Schönow.
35	Spiegel	Gemeinde-Vorsteher	Selchow.
36	Berlinicke	Gutsbesitzer	Steglitz.
37	Deegener	Posthalter	Teltow.
38	List	Gutsbesitzer	Telz.
39	Berlinicke, August	Gutsbesitzer	Tempelhof.
40	Grunack	Gutsbesitzer	Tempelhof.
41	Bullrich	Gastwirth	Teupitz.
42	Schulz	Fleischermeister	Teupitz.
43	Köppen, Friedrich	Ackerbürger	Trebbin.
44	Hagen	Ackerbürger	Trebbin.
45	Gerlach	Gärtnereibesitzer	Treptow.
46	Hinze	Gemeinde-Vorsteher	Wietstock.
47	Willmann, Julius	Bauergutsbesitzer	Deutsch-Wilmersdorf.
48	Melitz, G.	Kossäth	Deutsch-Wilmersdorf.
49	Deegener	Posthalter	Königs-Wusterhausen
50	Dubrow	Gemeinde-Vorsteher	Zehlendorf.
51	Keller	Ritterschafts-Rath	Klein-Ziethen.
52	Kühne	Fischereibesitzer	Zossen.
53	Mitscherich	Kaufmann	Zossen.
54	Arndt	Ziegeleibesitzer	Clausdorf.

Nichtamtliches.

Rundschau.

Deutsches Reich.

— Kaiser Wilhelm hatte sich am Sonnabend nach Stettin begeben, um persönlich der Verleihung der Fahnenbänder an das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV beizuwohnen. Diese Auszeichnung des Regiments bringt die „Köln. Ztg. mit der Thatsache zusammen, daß der Kaiser als Prinz à la suite des Regiments gestanden und auch vor den Augen seines kaiserlichen Großvaters beim letzten Kaisermanöver des 2. Armeekorps geführt hat. Der Kaiser hat nicht Chef des Regiments werden können da dasselbe den Namen König Friedrich Wilhelm IV führt, doch zählt es zu den Leibregimentern. — Die Ansprache, welche Se. Majestät an das Regiment bei Verleihung der Fahnenbänder richtete, hat etwa folgenden Wortlaut

„In Erinnerung an Se. Majestät Kaiser Wilhelm I. Meinen theuren Herrn Großvater, welchem Ich beim vorjährigen Kaisermanöver die Ehre hatte das Regiment vorzuführen, verleihe ich dem Regiment die Fahnenbänder mit dem Wunsche dieselben in Ehren zu halten und sie zu vertheidigen bis zum letzten Blutstropfen. Ich gedenke, daß Ich im Jahre 1869 in das Regiment eingetreten bin und längere Zeit à la suite desselben gestanden habe; und soll auch dereinst Mein Knabe in das Regiment eintreten.

Nach der stattgehabten militärischen Festlichkeit besuchte der Kaiser die Schiffswerft Vulkan, nahm dann an einem Mittagsmahle im Offizierskasino theil und kehrte um 4½ Uhr wieder nach Berlin zurück, auf der Fahrt zum Bahnhof wiederum umjubelt von seinen treuen Pommern.

— Es ist still geworden in der Politik, so still, wie es im ganzen Jahre 1888 nicht gewesen ist. Auch in der Politik macht sich gebieterisch zur Weihnachtszeit das Verlangen nach Ruhe und Frieden geltend. Das junge deutsche Reich hat noch kein Jahr erlebt, wie das seinem Ende jetzt entgegengehende gewesen, die ganze Nation ist aufgerüttelt und zusammengeschüttelt bis in die entlegensten Weiler, aber das 1870/71 geschmiedete Eisenband hat sich bewährt, die deutschen Stämme haben einander die Treue gehalten, die sie in schweren Tagen einander gelobt und die ersten Kaiser des Reiches sind von uns geschieden, aber ihr Werk bestand und wird auch bestehen für alle Zeit! Durch Tage der Thränen und Tage der Sorge sind wir hindurchgeschritten, nicht zu Tagen hellen Uebermuthes, wohl aber zu Tagen stiller Freude, wie sie das Weihnachtsfest, unser deutsches Weihnachtsfest bietet, das wir in diesem Jahre doppelt verdient haben. Die deutsche Nation begeht das Christfest im Vollbewußtsein ihrer eisernen Kraft, im Vertrauen auf ihren Kaiser, den Nachfolger großer Ahnen, in dem Hochgefühl tiefster Friedensliebe. Sie hofft auf fernere Werke der friedlichen Entwickelung des Reiches, auf Wochen und Monde verdienstreicher Arbeit. Das sind politische Weihnachtsgedanken und Wünsche, deren Erfüllung auch zu erhoffen steht.

— Das bei dem Deutschen Kaiser beglaubigte diplomatische Korps besteht aus a. 7 Botschaftern Oesterreich Ungarns, Italiens, Rußlands, Frankreichs, Großbritanniens, Spaniens und der Türkei, denen zusammen zugetheilt sind 5 Botschaftsräthe, 18 Sekretäre (Botschafts und Legat-Sekretäre,) 13 Attachés, 2 Militär-Bevollmächtigte, 7 Militär-Attachés, 3 Marine-Attachés, 1 Kanzler. b. 9 europäischen Gesandten Belgiens, Dänemarks, Griechenlands, der Niederlande, Portugals, Rumäniens, Schweden und Norwegens, der Schweiz, Serbiens, denen zugetheilt sind 1 Legat.-Rath, 11 Sekretäre, 3 Attachés, 1 Kanzler, 3 Militär-Bevollmächtigte, und außerdem hat Luxemburg einen Geschäftsträger in Berlin. c 28 außereuropäischen Gesandten. der Verein. Staaten Amerikas, der Argentinischen Republik, Bolivias, Brasiliens, Chilis, Columbias, Costaricas, der Dominikan. Republik, Ecuadors, Guatemalas, Hawais, Mexikos, des Orange-Freistaates, Paraguays, Perus, Salvadors, Venezuelas, Chinas, Japans, Koreas, Liberias, Persiens, Siams, der Südafr. Republik, denen im Ganzen zugetheilt sind. 1 Legat.-Rath, 17 Sekretäre, 16 Attachés, 2 Militär-Attachés. Die Vertreter von Honduras, Nicaragua und Haiti sind Geschäftsträger und haben in London ihren Wohnsitz, die Südafrikanische Republik und Uruguay sind durch Ministerresidenten vertreten — Das in Berlin beglaubigte diplomatische Korps besteht demgemäß aus 45 Miss.-Chefs, 85 Legat.- (Botschafts-) Räther, Sekretären, Attachés, 14 Militärbevollm. (Attachés), 4 Marineattachés, 2 Kanzlern.

— Wenn die vom Bundesrathe ernannte Kommission zur Ausarbeitung eines bürgerlichen Gesetzbuches am 1. April 1889, wie es voraussichtlich der Fall sein wird, sich auflösen dürfte, so wird sie damit eine mehr als 14½ jährige Thätigkeit abschließen. Die Kommission trat zum ersten Male am 16. September 1874 in Berlin zusammen, um ihre Geschäftsordnung festzustellen und ihre Arbeiten einzutheilen. Damals präsidirte ihr der Präsident des Reichsoberhandelsgerichts, Dr. Pape, welcher nahezu 14 Jahre diese seine Stellung mit andauerndem Eifer und der größten Pflichttreue bekleidete. Ein herbes Geschick vergönnte ihm nicht, den Abschluß der Arbeiten zu erleben, an denen er in hervorragendem Maße mitbetheiligt war.

Frankreich.

— Wie aus Paris vom Freitag telegraphirt wird, fand vor dem Polizeikommissariat in dem Quartier des Archives in der vergangenen Nacht eine Dynamitexplosion statt. Die Vorderseite des Hauses wurde zerstört, Menschen wurden nicht beschädigt.

Rußland.

— Aus Petersburg wird telegraphisch gemeldet. Die bisher geführte Untersuchung bezüglich der Ursache der Eisenbahnkatastrophe bei Borki hat plötzlich eine ganz unerwartete Wendung genommen. Der auf Befehl des Kaisers an Ort und Stelle der Katastrophe entsandte „Untersuchungsrichter für besonders wichtige Fälle" Herr Marki, hat nämlich, wie die „Now. Wr. meldet, die Ueberzeugung gewonnen, daß in dieser Affaire ein Verbrechen im Spiele sei. Um dem Verbrecher auf die Spur zu kommen, hat Herr Marki sich von der Kanzlei des Charkower Kreisgerichtes sämmtliche Akten über Beschwerden vorlegen lassen, welche während der letzten Zeit von den Bediensteten der Kursk-Charkow-Azower Eisenbahn gegen die Leitung derselben gerichtlich eingebracht wurden und welche außerordentlich zahlreich waren. Von der Verwaltung der Kursk-Charkow-Azower Eisenbahn ließ sich Marki das Verzeichniß aller in den letzten Jahren entlassenen Bediensteten dieser Eisenbahn vorlegen. Auf diese Weise hofft Herr Marki der Ursache der Katastrophe auf die Spur zu kommen.

Aus der Verwaltung.

— Verhütung des Kindbettfiebers. Der Kultusminister hat soeben eine Anweisung für Hebammen zur Verhütung des Kindbettfiebers erlassen. Die Erfahrung hat die von der Wissenschaft längst gewonnene Lehre, daß das Kindbettfieber in fast allen Fällen mit großer Sicherheit und verhältnißmäßig geringen Mitteln verhütet werden kann, bestätigt, und demgemäß sollen die Hebammen fortan gehalten sein, dieser Krankheit in derselben Weise vorzubeugen, wie das schon längst in den Entbindungsanstalten geschieht. Die Krankheit, welche so häufig zum Siechthum oder zu tödtlichem Ausgange führt, wird dadurch bekämpft, daß ihre Keime aus Allem, was nur irgendwie von Außen her mit den Geburtsorganen in Berührung kommen kann, durch sorgfältige Reinigung soviel als möglich beseitigt und im übrigen mittelst der desinficirenden Karbolsäure unschädlich gemacht werden. Die Anweisung soll den Hebammen zur strengsten Nachachtung eingehändigt, auch ihr Inhalt bei Nachprüfungen der Hebammen zum Gegenstande der Prüfung gemacht werden. Die den Hebammen dadurch entstehenden Kosten müssen von ihnen selbst getragen werden.

— Bezüglich des Kleinhandels mit denaturirtem Spiritus besteht bei einzelnen Behörden und einem Theile des betreffenden Publikums die Meinung, als ob für denselben die im § 33 der Gewerbeordnung vorgeschriebene Erlaubniß nicht erforderlich sei. Seitens der Ministerien des Innern und für Handel und Gewerbe ist daher Veranlassung genommen worden, neuerdings darauf hinzuweisen, daß diese Meinung eine irrige ist, welche weder in dem Wortlaut und Sinn des erwähnten Paragraphen noch in den zu seiner Erläuterung ergangenen Ministerialerlassen und sonstigen Bestimmungen ausreichend Anhalt findet. Ebenso herrschte in der zur Vorberathung des Gesetzentwurfs über die Besteuerung des Branntweins bestellten Commission des Reichstages kein Zweifel darüber, daß für den Kleinhandel mit denaturirtem Spiritus in gleicher Weise die Concession erforderlich sei, wie für den Kleinhandel mit gewöhnlichem Spiritus, und daß es einer besonderen Vorschrift bedürfe, um den ersteren von dieser Concessionspflichtigkeit zu befreien. Wegen der Freigabe des Kleinhandels mit denaturirtem Spiritus sind nun zwar Verhandlungen eingeleitet worden, bis zum Abschlusse derselben und bis zur anderweiten Regelung der Sache wird es aber sein Bewenden dabei behalten müssen, daß auch in Bezug auf diesen Kleinhandel die Vorschriften in § 33 und § 147 Nr. 1 der Gewerbeordnung Anwendung finden. Die Behörden sind demgemäß mit der geeigneten Anweisung versehen worden.

Handel und Verkehr

— Nachstehend machen wir noch einmal im Interesse der Handeltreibenden auf die Bestimmung aufmerksam, nach welcher folgende ältere Gewichtsstücke nach dem 31. Dezember d. Js. im öffentlichen Verkehr nicht mehr zugelassen werden a. eiserne Gewichtsstücke zu 20 Pfd. in Bombenform, b. eiserne Gewichtsstücke unter 10 Kilogramm mit fester Handhabe (Griff) statt des vorgeschriebenen Knopfes; c. eiserne Gewichtsstücke mit beweglichen Handhaben, Ringen und dergleichen, d. eiserne Gewichtsstücke in Cylinderform mit Justirhöhlung an der Bodenfläche oder mit einer sonstigen Justir-Einrichtung, welche der Vorschrift des § 39 No. 3 der Aich-Ordnung vom 27. Dezember 1884 nicht entspricht; e. Gewichtsstücke in Gestalt vier- oder achtseitiger Prismen; f. Gewichtsstücke in Gestalt abgestumpfter sechsseitiger Pyramiden; g. Gewichtsstücke aus Messing und verwandten Legirungen in zylindrischer Form ohne Knopf, sowie solche von 200 Gramm abwärts in cylindrischer Form ohne Knopf, bei denen aber die Höhe des Cylinders gleich dem Durchmesser oder größer als der letztere ist; h. Gewichtsstücke aus Messing und dergleichen von würfelförmiger Gestalt sowie in Gestalt von ebenen oder gebogenen Platten i. cylindrisch Gewichtsstücke zu 4 Pfund, bei denen die Höhe des Cylinders gleich dem Durchmesser oder größer als letzterer ist, falls bei diesen Stücken die Dimensions-Bestimmungen des § 37 der Aich-Ordnung (zulässige größte Höhe 78 Millimeter, zulässige kleinste Höhe 65 Millimeter) nicht eingehalten sind, ferner cylindrische Gewichtsstücke zu ½ Pfund, bei denen die Höhe des Cylinders kleiner ist als der Durchmesser desselben; k. alle Gewichtsstücke zu 5 Pfund und alle solche Gewichtsstücke unter 10 Pfund, welche nach Zentner bezeichnet sind, sowie alle Gewichtsstücke unter ½ Pfund, welche nach Pfund bezeichnet sind.

Nachrichten aus dem Kreise in der Beilage

Als Verlobte empfehlen sich
Auguste Steuber
Emil Unverworfen
Potsdam. **Schmargendorf.**

In Folge Einführung der Gasbeleuchtung sind **36 Petroleum-Straßen-Laternen** nebst **eisernen Kandelabern,**
complet und in gutem Zustande, verfügbar geworden; dieselben eignen sich zur sofortigen anderweiten Verwendung. Der **Verkaufspreis** ist auf durchschnittlich **23 Mark** pro Stück festgesetzt worden.

Steglitz, den 18. Dezember 1888.

Der Gemeinde-Vorstand.
Zimmermann.

Bauterrain-Verkauf.

Es wird beabsichtigt, ein der hiesigen Gemeinde gehöriges, seiner **günstigen Lage** nach **vortheilhaft als Bauterrain** zu verwerthendes, **5 Morgen großes Ackerstück** im **Ganzen** zu verkaufen. Kauflustige belieben ihre Angebote, binnen 14 Tagen, schriftlich dem Unterzeichneten zugehen zu lassen, der auch zu näherer Auskunftsertheilung bereit ist.

Mariendorf, den 20. Dezember 1888.

Der Gemeinde-Vorsteher.
Adolf.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Trebbin** Band IX Blatt Nr. 336 auf den Namen des Schlossermeisters **Max Franz** zu **Trebbin** eingetragene, zu **Trebbin** belegene Grundstück

am 12. März 1889,
Vormittags 10½ Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 63 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 7 ar 88 qm zur Grundsteuer, mit 540 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts Trebbin eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 15. März 1889,
Vormittags 10½ Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Trebbin, den 18. Dezember 1888.

Königliches Amtsgericht.

Freiwillige Versteigerung.

Im Wege der freiwilligen Subhastation soll die zum Nachlasse des verstorbenen Ackerbürgers **August Haase** gehörige, im Grundbuche von **Zossen** Band IX/XV Blatt Nr. 405/605 auf den Namen desselben eingetragene, zu **Zossen** belegene **Ackerwirthschaft**

am 19. Februar 1889,
Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 114,12 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 8,8350 Hektar zur Grundsteuer, mit 180 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Unter den Grundstücken befinden sich ca. 2 Hektar, welche bereits mit Roggen bestellt sind.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, sowie die Taxe der Nachlaßgrundstücke u. die Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, während der Dienststunden eingesehen werden.

Gebote unter der Taxe werden nicht berücksichtigt.

Zossen, den 21. Dezember 1888.

Königliches Amtsgericht.

Oeffentliche Aufforderung.

In der Nacht vom Freitag den 21. zu Sonnabend den 22. September d. Js., als hier das Leib-Garde-Husaren-Regiment in Quartier lag, ist beim **Wirth des Schützenhauses ein Hühnerdiebstahl** verübt worden.

Der Thäter hat aller Wahrscheinlichkeit nach die Hühner in einen Sack gesteckt und ist mit demselben durch die Bahnhofstraße, Lindenstraße, Schloßstraße, lange Brücke und Berlinerstraße nach Nieder-Schönweide gegangen.

Möglicherweise ist der Thäter gesehen worden. Ein der That verdächtiger Mann befindet sich hier in Untersuchungshaft.

Es ergeht hiermit die öffentliche Aufforderung an alle Diejenigen, die zur Aufklärung der Sache beitragen können, sich hier zu melden.

Coepenick, den 21. Dezember 1888.

Königliches Amtsgericht.

Ein **brauner Hühnerhund** mit weißer Brust, hat sich **angefunden** bei **F. Nitsche,** Gastwirth in **Dahlem.**

Aufgebot.

Die **Hypothekenurkunde** über 16 Thlr. 27 Sgr., gleich 50 Mk. 70 Pfg., eingetragen auf Grund des rechtskräftigen Mandats vom 11. Februar 1852 und der Requisition des Prozeß Richters vom 7. März 1857 für den **Kirchenvorstand zu Mittenwalde** zufolge Verfügung vom 16. März 1857 auf dem Grundstück der Teltow'schen Kreis-Korporation zu Berlin Bd. VII. Bl. Nr. 307 des Grundbuchs von den Mittenwalder Wandeläckern Abtheilung III. Nr. 3 jetzt Bd. I. Blatt Nr. 1 des Grundstücks von den gemeinschaftlichen Grundbuchblättern Abtheilung III. Nr. 3 gebildet aus dem rechtskräftigen Mandat vom 11. Februar 1852 und dem Hypothekenbuch-Auszuge vom 17. Mai 1857 ist verloren gegangen und soll auf den Antrag des Grundstückseigenthümers zum Zwecke der Löschung der Post für kraftlos erklärt werden.

Es wird deshalb der Inhaber der Hypothekenurkunde aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermin, den

12. April 1889, Mittags 12 Uhr,

bei dem unterzeichneten Gericht seine Rechte anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung derselben erfolgen wird.

Mittenwalde, d. 18. Dezember 1888.

Königliches Amtsgericht.

Meine schwarzbraune **Hühnerhündin** mit langer Ruthe hat sich am 19. d. M. **verlaufen.** Wiederbringer erhält **Belohnung.** Vor Ankauf wird gewarnt.

R. Borstel, Mühlenmstr. **Brusendorf** bei Rangsdorf.

Ein junger schwarzer **Pudel** hat sich am Freitag bei mir **angefunden.** Der Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Futterkosten und Insertionsgebühren abholen bei

Fritz Hönow, Wannsee.

---

10 Mark Belohnung

dem **Wiederbringer** meines abhanden gekommenen

Jagdhundes,

weiß mit braunen Platten und braungesprenkelt, auf den Namen Tell hörend.

A. Siegert, Hankels-Ablage.

500,000 Mk. zu 4 pCt.

sind in **Posten** auf städtische und ländliche Grundstücke **auszuleihen.**

Nähere Auskunft ertheilt

Heimann in **Berlin,**
Moabit, Melanchthon-Straße Nr. 2.

Verkauf von Grundstücken.

Wir haben die Gastwirthschaft der

Frau Wittwe Hoth zu **Dahlewitz**

bei Rangsdorf gekauft.

Wir beabsichtigen, den Gasthof, sowie die Grundstücke an Acker, Wiesen und Haide im Ganzen oder in einzelnen Parzellen wieder zu verkaufen und werden zu diesem Zweck am

Donnerstag, den 27 Dezember dieses Jahres,
von Nachmittags 2 Uhr ab,

in unserem **Gasthof zu Dahlewitz** anwesend sein, um mit Kaufliebhabern, jedoch nicht im Wege des Meistgebots, zu unterhandeln.

Der altrenommirte Gasthof an der Berlin Dresdener Bahn und an der Berlin Zossener Chaussee gelegen, mit seinem großen, im besten Zustande befindlichen massiven Gebäudekomplex und dem daran stoßenden Garten, im Ganzen über 7 Morgen groß, würde jedem Geschäftsmanne eine sichere Existenz bieten und kann im Falle der Einigung mit den dazu gehörigen Schankutensilien von Neujahr ab übernommen werden.

Die **Inventar Auktion** findet **Anfang Januar** statt und wird der nähere Termin noch bekannt gegeben.

Schließlich wird noch bemerkt, daß bei genügender Sicherheit die Kaufgelder theilweis längere Zeit stehen bleiben können.

Potsdam, im Dezember 1888.

Wilh. Schönfeld, Brandenburgerstr. 35. **Siegmund Levy,** Waisenstr. 17.

Die **Weinhandlung** von **Carl Grunow**
Grünstrasse 26, Berlin Ecke Petriplatz, Pferdeb.-Haltestelle,
empfiehlt ihre guten
Spanischen, sowie **Bordeaux-, Rhein-** und **Moselweine**
zu mässigen Preisen.
Rum, Arac, Cognac, sowie **echtes Lucca-Oliven-Speise-Oel.**

Unentbehrlich jedem Hausstand ist

Newburg's Original-Universal-Waschmaschine,

seit 5 Jahren in **Deutschland** und anderen Ländern mit **überraschenden,** von **keinem anderen System** erreichten Erfolgen eingeführt.

Es ist dies die **einzige Waschmaschine,** bei welcher **jedes Handnachwaschen absolut** ausgeschlossen u. macht sich dieselbe durch die **bedeutende** Ersparniß an **Zeit, Brennmaterial** u. **Seife** in ganz kurzer Zeit vollständig bezahlt.

Gleichzeitig empfehlen **Wringmaschinen** in allen Größen mit nur **Prima-Gummiwalzen** die Haupt-Niederlage und der Detail-Verkauf

Kilinski & Co.,
Berlin S.W., 15. Beuthstraße 15.
Fernsprecher Amt Ia. 7945.

Fabrik-Niederlage: BERLIN, **Neue Grünstr. 20, I Tr.**

Seidenw.

Solide schwarze u. farbige Seidenstoffe. — Faille Satin Merveilleux, Duchesse, Ottoman Luxor, Moirée, Damasse, Weisse u. Crême-Seidenstoffe für Brautkleider. **Peluches für Kleider, Mäntel und Besatz.**

Abbruch Zehlendorf am Bahnhof

sind **100 Mille weiße Mauersteine, 4000 Schiefer, gute Fenster, Thüren, Oefen, Fußboden, Schaalbretter, Latten, Kreuzholz, Balken und Brennholz** billig zu verkaufen.

Abbruch der fast neuen eleganten Fabrik- u. Wohngebäude Berlin, Friedrichstr. 214.

1,000,000 beste Mauersteine, Verblender, Klamotten, elegante Oefen, Doppelfenster, Thorwege, Flügel- und Sechsfüllungs-Thüren, Fahrstuhl, 5 Etagen, eiserne Fabrikfenster und Thüren, 5000 Ctr. eis. Träger u. Säulen, Wellblech-Decken und Treppen, Kandelaber und Konsol-Laternen 40 Fuß lange Balken und **Sparren, Fußboden, Schalbretter, Garten-Figuren** und viel **Brennholz.** **Gottschalk.**

Abbruch Berlin, Kreuzbergstr. 68a.

100,000 beste weiße **Mauersteine,** 20,000 **Dachsteine, weiße Oefen,** elegante **Flügel-, Sechsfüllungs-** und **Kreuzthüren** gute **Doppelfenster,** geschnittene **Balken** und **Sparren, Fußboden, Klamotten, Kalksteine,** billig zu **verkaufen.**

Otto Schoening,

Gros-Handlung. **Berlin S.,** **Detail-Verkauf.**
52 Oranien-Straße 52
(vis-à-vis der Prinzessinnen-Straße nahe dem Moritz-Platz)
N. Geschäft am Alexander-Platz.

Direkter Import von Kaffee, Thee, Cacao

Beste neue Rosinen	à Pfd.	**20** u.	**25** Pfg.
Beste neue Corinthen	à Pfd.		**25** Pfg.
Beste neue Sultaninen	à Pfd.		**30** Pfg.
Beste neue Mandeln	à Pfd.		**80** Pfg.
Zucker: fein geml. Raffinade		**2 Pfd.**	**55** Pfg.

Rohe **Kaffee's** von **1 Mk.** an.

Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Bäcker und Conditoren.

Nützlichstes Weihnachts-Geschenk!

Das seit länger als 25 Jahren bestehende
Schirmfabrik von **F. Brandt,**
BERLIN W.,
No. 46 Linkstrasse No. 46 (Ecke Potsdamerstr.)
(am Potsdamer Bahnhof)
empfiehlt in anerkannt guten Stoffen und dauerhaftesten Gestellen

Regenschirme

in **engl. Cöperstoff,** schwarz und farbig	von **Mk. 1,25**
in **prima Zanella,**	**„ 2,00**
in **ff. Gloria** (Halbseide) mit Patentgestell	**„ 5,50**
in **prima Seide,** Garantie, von **8—24 Mark.**	

Damen-Sonnenschirme
nach beendeter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Beziehen alter Schirme, Einziehen neuer Stöcke u. Stangen, sowie **jede Art Reparaturen** zu billigsten Preisen prompt.

Wilhelm Jmrock's

Möbel-Fabrik u. Lager,
Berlin S., 77 Alte Jakobstraße 77.

Specialität: Wohnungseinrichtungen zu M. 383, besteh. aus:
Gutes Zimmer, Schlafzimmer u. Küche.

Gutes Zimmer.	Mk.		Mk.
1 Sopha mit Phantasiestoff	48,—	**1 Waschtoilette,** imitirt	12,—
1 Vertikow, mußb. m. Aufsatz	48,—	**1 Spiegel** (über die Waschtoilette)	10,—
1 Kleiderschrank, mußb.	45,—	**2 Stühle** mit Rohrsitz	6,50
1 Spiegel, mußb.	24,—	**Küche.**	
1 Spiegelspind	27,—	**1 Küchenspind,** eichen, gestr.	21,—
1 Sophatisch	18,—	**1 Küchentisch,** do. do.	7,50
6 Stühle, halb mußb. (à 5)	30,—	**1 Küchenstuhl**	2,—
Schlafzimmer.		Summa	Mk. 383,—
2 Bettstellen, mußb. imitirt, mit Federboden u. Kissen	84,—		

sowie Einrichtungen zu 722 und 1000 Mark.
Sämmtliche Gegenstände auch einzeln.
Für gute gediegene Arbeit leiste Garantie.

---

en gros **Butter-Handlung** **en detail**

Vereinigte Pommern-Schweiereien
Filialen in **Berlin.**

York-Strasse 78, Eckhaus der Grossbeeren-Strasse.
Linden-Strasse 2, Ecke Belle-Alliance-Platz.
Askanischer Platz 4, zwischen Schöneberger u. Bernburgerstr.
Potsdamer Strasse 23a, an der Potsdamer Brücke.
Potsdamer Strasse 37, St. Matthiaskirche.
Markgrafen-Strasse 106, Ecke Linden-Strasse.
Friedrich-Strasse 47, Eckhaus Zimmerstr. gegenüber Mauerstr.
Central-Markthalle, Stand No. 137.

empfehlen täglich frisch eintreffende Sendungen **Naturbutter**
hervorragender Qualität.

Zum Weihnachts-Feste:

Backbutter, garantirt reine Naturbutter, per Pfund **70, 80, 90, 100 Pfg.**

Feine Tischbutter, per Pfund **110, 120, 130 Pfg.**

ferner: **extra grosse Landeier.**

Bestes Weihnachtsgeschenk!

Schleiff'sche Kassetten u. geheime Wandschränke
sind nur echt aus der 1865 in Berlin gegründeten und seit 1872 nach **Nowawes** bei Potsdam verlegten Special-Kunstschlosserei zu beziehen. Niederlage in Berlin **Königgrätzerstraße 33,** z. d. Anh. u. Potsd. Bahnhof.

Abbruch Berlin, Wilhelmstr. 22.

200,000 **Mauersteine,** 15,000 **Dachsteine, Klamotten, Thüren, Fenster, Kochmaschinen, Fußböden, Schaalbretter, Balken, Sparren, Kreuzholz, 1 Glashalle, eiserne Träger, Schienen billig zu verkaufen.**

Bank- u. Wechsel-Geschäft.

Anhaltische Wechselstube. Herrmann & Compagnie.

Anhaltische Wechselstube,

Herrmann & Co., Berlin,

dem Anhaltischen Bahnhof gegenüber, Ecke Anhaltstr.

Am **Montag, Weihnachts-Heiligabend**

werden unsere Bureaux und Kassen

ausnahmsweise

um **6 Uhr,** am **1.** und **2. Feiertag** dagegen bereits

1 Uhr Mittags geschlossen,

während **nach dem Fest** wiederum täglich incl. Sonntag und incl. Neujahrstag

bis 10 Uhr Abends geöffnet halten.

Billigste u. coulanteste Bedienung

Coupons-Einlösung. Auskunfts-Stelle.

Anhaltische Wechselstube. Herrmann & Compagnie.

R. Mackeldey, Berlin, Potsdamer Straße 25,

Hoflieferant Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen,

Fabrik ff. Fleisch- u. Wurst-Waaren,

empfiehlt zum Weihnachtsfeste als prakt. angenehmes **Präsent** die mit feinster **Fleischwaare** zum Versandt fertig stehenden gefüllten **Weihnachtskörbchen.** Ferner **Galantine von verschiedenem Geflügel mit Straßburger Gänseleber;** feinste **Gänsetrüffelleberwurst,** desgl. **Kalbstrüffelleberwurst** mit echten **Perigord-Trüffeln,** beste **Rügenwalder Gänsebrust.** Als ganz vorzüglich **Prager Schinken** nebst **Prager Kaiserfleisch,** zu jedem Gemüse passend. **Lachsschinken** in kleinerer Form à 2 Pfd. Geschmackvoll **garnirte Schüsseln,** sowie alle sonstigen feinen Fleisch- und Wurstwaaren in anerkannter Güte.

Zu Weihnachten.

Weihnachten. Weihnachten.

Einem geehrten Publikum empfehle mein gut assortirtes Lager von

Cigarren u. Cigaretten,

sowie alle Sorten **in- und ausländischer Tabake.**

Vorzüglich als **Geschenk** geeignet:

Cigarren zu 50 Stück verpackt.

Cigarrenspitzen in grosser Auswahl.

Gleichzeitig offerire prima **Weihnachtslichte,**

sowie **Kronen-, Klavier-, Tafel-** und **Wagenlichte.**

Fr. Rehfeldt, Teltow.

Putz-, Mode-, Wäsche- und Posamentier-Geschäft

von

P. Lindemann, Teltow, Breitestr 85.

Zu Weihnachtsgeschenken passend:

Kleiderstoffe. Wollenwaaren. Cachenez. Angekl. Puppen, Oberhemden Chemisets Kragen Manchetten, Shlipse, Hosentr., seid. Herren- u. Damen-Cachenez, Unterröcke, Nachtjacken, Beinkleider, Schürzen in Atlas, Cachemir und Leinen, Pellerinen, Kopfhüllen, Cors., Tricot-Taillen, Handschuhe, Inletts, und Bezugzeuge, Bettdecken, Herren- u. Damen-Westen. **Sämmtliche Auslagen zur Damenschneiderei,** sowie alle Bestandtheile f. Puppen als Köpfe, Hüte, Schuhe, Strümpfe, Kette u. s. w.

Schloßbrauerei „Wiesenburg",

Teltower Straße 4. **Zehlendorf,** Teltower Straße 4.

Flaschen-Bier-Verlag.

Helles Tafel-Bier	30 Flaschen 3 Mark,
Fürstenbräu	20 Flaschen 3 Mark,
Weihenstephan aus der Kgl. Bairischen Staatsbrauerei München	15 Flaschen 3 Mark,
Kaiser-Weißbier von Hülsebein—Berlin	30 kleine Flaschen 3 Mark, 15 große Flaschen 3 Mark,

Helles Tafel-Bier in Fässern von 15 Litern an, à Liter 20 Pfg. ist stets vorräthig.

Neu! Ich erlaube mir die geehrten Herren Billardspieler auf mein neues

Amerikanisches Billard

Neu! mit **7 Bällen** und **7 Queues** ganz gehorsamst aufmerksam zu machen.

An jedem Weihnachtsfeiertag Musikalische Abendunterhaltung.

N.B. Für gute Küche, sowie vorzügliches Wiesenburger Tafel-Bier und echtes Weihenstephan-Bier werde ich stets bestens Sorge tragen.

Hochachtungsvoll

Fritz Heldrich, Restaurateur.

Die **Wein-Niederlage** aus der Kellerei von

Wilh. Kessler, Hoflieferant, **Berlin,** befindet sich bei Herrn

Fritz Heldrich, Zehlendorf, Teltowerstraße Nr. 4. Restaur. Fürstenbräu,

Die Weine werden zu **Originalpreisen** geliefert.

Rothweine: Medoc Lamarque, Château Margeaux 2c. von **1,25—10 Mk. Fl.**

Mosel- u. Rheinweine: Trabner, Braunneberger, Rüdesheimer von **0,75—6 Mk.**

Sherry, Portwein, Madeira, Ungarweine und Champagner.

Billigste Bezugsquelle für Gold- und Silberwaaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: **Ringe, Kreuze, Medaillons, Ohrringe, Broches, Armbänder, Colliers, Herren-** und **Damenketten, Chemisett-** und **Manschettenknöpfe, Similischmuck, Granat-, Korallen** und **Silberschmuck, Trauringe** in Dukatengold, auch in 14karat. Golde und in Silber vergoldet, stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten und für Reparaturen, Gravirungen, Vergoldungen, Versilberungen 2c. Einkauf von Juwelen, Gold und Silber, Medaillen und Münzen, Reelle Bedienung und feste Preise.

A. Oertel, Berlin, Lindenstraße 109.

Meine Wohnung befindet sich jetzt beim Gastwirth **W. Mackensy,** Bahnstation **Teltow.**

C. Kessler, Thierarzt.

Frau **Bieber,** Putzmacherin, **Teltow,** Badstraße empfiehlt sich zur Anfertigung **jeder Art Putz** zu den billigsten Preisen.

Zum Erstaunen billig!

im wirklich

reellen Ausverkauf

Berlin,

Lützowstr. 91,

Ecke der Potsdamerstraße.

Für **Herren** elegante **Winter-Paletots,** 11 12, 15—30 Mk. prima.

Gute **complete Anzüge** 15, 18, 20—30 Mk. prima.

Beinkleider und Westen 4, 5, 6—15 Mk.

Schlafröcke, Joppen v. 5 Mk. an

Elegante **Geh- u. Leibröcke** von 15 Mk. an.

Für **Knaben Anzüge und Paletots** von 3 Mk. an.

Ein Posten Stoffreste halb umsonst.

Der Ausverkauf dauert nur ganz kurze Zeit.

Flechten, Bandwurm heilt **Erbe, Berlin W.,** Steglitz erstr. 88

Künstliche Zähne.

Plombiren, schmerzlos den Zahnschmerz beseitigen, sowie schmerzlose Zahnoperation durch Lachgas, empfiehlt sich

R. Schomburg, Zahntechniker, **Zehlendorf, Machnowerstraße**

Roggen und Gerste

kauft jederzeit

Hermann Scheller,

Berlin S.O., Waldemarstr. 41 am Oranienplatz.

Schurzleder

für **Böttcher, Bäcker, Schiffer, Schmiede,** sowie **Lederschürzen** für Damen, Mädchen und Kinder offerirt **Krojanker, Berlin, Rochstraße 4.**

Kuhdung

liefert jedes Quantum zu solidem Preise **C. Miessner Berlin SO., Manteuffelstr. 85.**

Fechtverein Neuendorf

bei **Teupitz.**

Am 2. Feiertage findet im Vereins-Lokal (Gastwirth **Henicke's** Saal) eine

Ball-Festlichkeit,

verbunden mit **Ausloosen** und **Ausbieten** werthvoller Gegenstände statt; wozu freundlichst alle Freunde u. Gönner unserer guten Sache einladet

Der Vorstand.

Gross-Beuthen.

Am 2. Weihnachts-Feiertag, Nachm. von 2 Uhr ab, findet

Tanzmusik

statt, wozu ergebenst einladet

Sens, Gastwirth.

Hankels-Ablage.

Am 2. Weihnachts-Feiertage

Große Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

R. Käppel.

Hoherlehme

Am 2. Weihnachts-Feiertage

Große Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Dornblatt, Gastwirth.

Rapskuchen

sind **jederzeit vorräthig** bei

Oscar Temor,

Berlin, Neuenburgerstr. 17a.

Dung

von **12 Kühen** ist per sofort oder später zu **verpachten** in der **Molkerei** von **Reinhold Beiss, Berlin, Naunynstraße Nr. 73.**

Eine frischmilchende **Kuh mit Kalb** steht zum Verkauf bei Bauer **Voigt** in **Jühnsdorf** bei Mahlow.

Es stehen noch ca.

20 Kühe,

angefleischte, hoch- und niedertragend, u. A. wieder einige

frischmilchende zum **Verkauf** auf

Dom. Zeesen

bei **Rgs.-Wusterhausen.**

Claude.

Eine frischmilchende

Kuh mit Kalb

steht zum **Verkauf** beim Bauer **Sauerwald i.** in **Selchow,** M.

Eine frischmilchende

Kuh mit Kalb

steht zum **Verkauf** beim Stellmacher **Brix** in **Runsdorf** bei Ludwigsfelde.

---

1 großer Platz an der Spree,

bis jetzt zum Stein- und Holzhandlungs-Geschäft benutzt, ist zum 1. Oktober 1889 anderweitig zu **verpachten.** Näheres beim Wirth

A. Kräusel in **Charlottenburg.**

Daselbst ist sofort wegen hohen Alters zu **vermiethen:** eine alt renommirte **Baugerüstholz-, sowie Nutzholz- u. allerlei Sorten Stangenholz-Handlung.** — Das Geschäft besteht seit 40 Jahren. **A. Kräusel, Charlottenburg** an der Spree.

Tempelhof, eine große **Garten Wohnung** v. 4 Zim. **Dorfstraße 35** Balkon, Küche 2c. z. 1. April z. **vermiethen,** auch kl. Woh. v. Stube, Kammer und Küche.

Es stehen zum **Verkauf:**

Ackergeräthschaften,

Jagd-, Kalesch-, Kutsch-, Ackerwagen sowie Ende Januar **2 leistungsfähige Pferde** und ein gut erhaltener **Flügel** in **Oberförsterei Grunewald** bei **Zehlendorf.**

Ein massives

Wohnhaus mit **Schmiede,**

Scheune, Stallung, ist sofort preiswerth zu **verkaufen** oder zu **verpachten,** die einzige Schmiede in drei nahe beieinander gelegenen Ortschaften. (Auch passend für Stellmacherei.) Näheres bei **H. Gensch, Märtensmühle** bei Luckenwalde.

Tüchtige Ackerknechte versch. Alters, sowie **Landmädchen** empf. in gr. Auswahl. **Schall, Berlin,** Louisenplatz 3, am Neuen Thor.

---

100 Knechte u. Landmädchen

von Ostpr. treff. 2. Jan. ein, auch sof. b. **Meier, Berlin,** Schützenstr. 37.

Teltow.

Mittwoch, 2. Weihnachtsfeiertag, veranstaltet der **Verein Freundschaftsbund** eine

Theater-Vorstellung,

verbunden mit humoristischen Vorträgen.

Der Ueberschuß des Ertrages wird zum Besten hiesiger armer Kinder verwandt.

Billets à 40 Pfg. und Familienbillets à 1 Mark sind zu haben bei den Herren **H. Krause, Jul. Reibe jr.** u. **Otto Faller.**

Abendkasse findet nicht statt.

Der Vorstand.

Teltow, Schwarzer Adler.

2. Weihnachts-Feiertag, 26. d. M.,

Große Tanzmusik

mit **Gratis-Weihnachts-Bescheerung** wozu ergebenst einladet

C. Päkelmann.

Am 3. Weihnachts-Feiertage

Schlachtfest.

Von 5 Uhr Abends ab **frische Blut- u. Leberwurst** in und außer dem Hause.

Hierzu lade Freunde und Bekannte ergebenst ein. **C. Päkelmann.**

Teltow.

Dienstag, den 1. Januar 1888, im **Hotel zum Schwarzen Adler, große musikalisch deklamatorische**

Soirée

der Opern und Concertsängerin **Emilie Braun,** der herzgl. sächs. Hofschauspielerin **Alma Ringleben Nachtigal,** des Opern- u. Concertsängers **M. Maurice** und des Clavier Virtuosen **Richard Schulz.**

Anfang 8½ Uhr. — Entree 50 Pfg.

Teltow.

Am 1. Weihnachtsfeiertag findet im Saale des Herrn **Päckelmann** ein

Instrumental-Konzert

unter gütiger Mitwirkung des Gesang-Vereins **„Eintracht"** statt.

Entree 40 Pfg. Anfang 8 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein.

J. Schrapel, Kapellmeister, **Teltow.**

Seehof bei Teltow.

Waldschlößchen.

Dienstag, den 25. d. Mts., 1. Weihnachtsfeiertag,

Gr. Instrumental-Concert

von 4—8 Uhr, ausgeführt von der ganzen Capelle des Hrn. Kapellmeisters **C. Müller** aus **Teltow.**

Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pfg.

Hierzu ladet ergebenst ein,

A. Umlang.

Schönow.

Am 1. Weihnachtsfeiertag Abends findet in meinem Saale

großes Konzert

statt. Entree 30 Pfg.

Am 2. Feiertage, Nachmittags von 4 Uhr an **große Tanzmusik,**

wozu freundlichst einladet

Alb. Henschel.

Gr.-Lichterfelde.

Henning's Restaurant.

Am 1. Weihnachts-Feiertage (Dienstag, den 25. Dezember)

Gr. Instrumental-Concert

bei **freiem** Entree, ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle des Cadetten-Corps.

— Anfang 5 Uhr. —

Hierzu ladet ergebenst ein

H. Henning.

Gr.-Lichterfelde.

Berliner Straße 129,

Restaurant Lücke.

Am Dienstag, den 1. Feiertag,

Concert mit **Gesang-** und **komischen Vorträgen.**

Entree frei. — Anfang 6 Uhr.

Es ladet ganz ergebenst ein

A. Lücke.

Männer-Gesang-Verein

Lankwitz

veranstaltet am **1. Weihnachtsfeiertage** im Restaurant **Berger** hierselbst ein **Gesang- u. Instrumental-Concert.**

Anfang Abends 6 Uhr.

Entree à Person 30 Pfg.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Marienfelde.

Mittwoch, 2. Weihnachtsfeiertag

Tanz-Musik,

wozu ergebenst einladet **H. Petsch.**

Redakteur R. Rohde.
Druck und Verlag der Buchdruckerei des Teltower Kreisblattes (Rob. Rohde)
Berlin W., Potsdamer Straße Nr. 26b.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 151 des „Teltower Kreisblattes“ pro 1888.

Deutsche Weihnachten 1888.

Nachdruck verboten.

Es raget in deutschen Landen
Empor zum Himmelsraum
Die deutsche Tanne und Fichte,
Der deutsche Weihnachtsbaum.

Und um sein grünes Gezweige,
Das über das Reich sich spannt,
Da schaaren zum Weihnachtsfeste
Sich alle im deutschen Land.

Aufflammen des Weihnachtsbaums Lichter
Die Sterne im blauen Azur,
Und Stille und Frieden lagert
Auf Bergen, Thälern und Flur.

Nun öffnet des Himmels Pforte,
Die ewige sich, und entzückt
Hinauf in selige Gefilde
Das trunkene Auge blickt.

Hoch ragen im Kreise der Besten,
Die je die Erde gekannt,
Zwei edle Fürstengestalten
Im purpurnem Kaisergewand.

Der Greis im silbernen Haare
Gelehnt an den Heldensohn,
Sie schauen bewegten Herzens
Hinab zu Germaniens Thron.

Es breitet gen Deutschland's Gefilde
Held Kaiser Wilhelm die Hand:
Gott schütze Dich heut und immer,
Du mein geliebtes Land.

Gott segne, erhalte und schirme
Dich Sprossen aus meinem Geschlecht,
Der deutschen Freiheit zu wahren
Berufen, und deutsches Recht.

Und möge des Volkes Liebe,
Wie sie beschieden mir war,
Auch Deine Wege begleiten,
Die Treue unwandelbar!

Und sinnend blickt Kaiser Friedrich
Hernieder zur deutschen Erd'
Für Dich zu schaffen und sorgen,
Mein Volk hat das Schicksal verwehrt.

Uns einet treues Gedenken,
Gefestigt in Freud' und Leid,
D'rum ist auch mein ganzes Sinnen
Dem theuren Reiche geweiht.

Doch seh' ich aufsteigenden Nebel
Umwallen das deutsche Gefild,
Es trübt der Parteien Getriebe
Germanias blanken Schild.

Wohl weiß ich, daß ohne Parteien
Kein Reich besteht in der Welt,
Doch ohne gemeinsame Basis
Parteien und Reich zerfällt.

Und dieser gemeinsame Boden
Ist Deutschlands Kaiserthron,
Den von Gottes Gnaden bestiegen
Mein Erbe, mein lieber Sohn.

Der Kaiser kann nimmer gehören
Nur einer Partei allein,
Auch Kaiser Wilhelm der Zweite
Steht über allen Partei'n.

Mein deutsches Volk höre die Mahnung
Am heiligen Weihnachtsfest,
Sie sei von Norden zu Süden
Beherzigt, von Ost zu West'.

Ob Euch auch Meinungen trennen,
Hoch haltet das Reichspanier,
Daß rein es und fleckenlos wehe
Dem Volk und dem Reiche zur Zier

Es wehet auch heute und wölbet
Sich über dem Kaiserthron
Mein deutsches Volk halte die Treue
Auch meinem geliebten Sohn!

Es schließt sich des Himmels Pforte,
Die Lichter erlöschen am Baum, —
Das deutsche Volk hat verstanden
Den seligen Weihnachtstraum.

Ein Weihnachtsabend.

Eine Geschichte aus dem Leben von W. Berghaus.

„Guter Herr! Kaufen Sie Walddeibel — Walddeibel, bester Herr!

Der so Bestürmte, ein stattlicher Herr, stieß den Bettelnden unsanft bei Seite und ging rasch weiter. Nach und nach verlangsamte er seinen stürmischen Gang und schließlich blieb er hier und da vor einem Schaufenster stehen, auf deren Glanz jetzt, in der fünften Stunde des Weihnachtsabends, schon ein Hauch von Verblühtheit lag. Doch sah er nur zerstreut auf die Auslagen, wie einer, dem es nicht um das Schauen zu thun ist, sondern der nur die Zeit der Wanderung verlängern möchte. Jetzt sprach ihn wieder eine bittende Stimme an. „Eine Rose, mein Herr, kaufen Sie eine Rose für Ihre junge Frau!“

Er nahm die Blume aus den Händen des vor Kälte zitternden Mädchens, zahlte und steckte sie ins Knopfloch. Erst später kamen ihm die Worte zum Bewußtsein, mit denen die Kleine ihre Gabe gereicht hatte: „Für Ihre junge Frau!“ und er dachte, wie sonderbar es wäre, wenn er Lena jetzt auf einmal eine Rose brächte. Ob dann wohl wieder das tiefe Erröthen ihr Gesicht bis zum Halse überziehen würde, das er bei dem jungen Mädchen so lieblich gefunden und das ihm an der verblühten Frau so albern dünkte? Vielleicht würde sie sich gar an ihn schmiegen — — nein, das nicht, sie war scheu geworden, seit sie begriffen hatte, wie lästig ihm ihre Zärtlichkeit war. Aber weinen würde sie, ihr kamen immer gleich die Thränen in die Augen, wenn er ihr, was freilich selten geschah, eine Freundlichkeit erwies. Und er haßte diese Thränen, welche eine stumme Anklage gegen ihn zu richten schienen, eine ungerechte, thörichte Anklage. So in Gedanken versunken, beschleunigte er jetzt wieder seine Schritte, ihm kam das Erinnern, wie er damals, als das liebreizende Töchterlein des reichen Apothekers ihm, dem armen Gehilfen ihres Vaters, den ersten schüchternen Liebesblick geschenkt, geglaubt hatte, ein himmelhohes Glück über sich strahlen zu sehen, nach dem die Hand auszustrecken ein tolles Wagniß wäre. Aber als der Vater ihm gesagt, er habe Lena schon Otto Werner, dem tüchtigen Sohne seines früheren Kompagnons, versprochen, da wuchs mit der Härte des Kampfes auch der Werth des Siegespreises, und er glaubte selbst, was er der Geliebten schwor, daß er nicht mehr leben könne ohne sie. Dann war aber eine Wendung in sein Schicksal getreten, er war als Freiwilliger in die Armee getreten und hatte sich durch sein einschmeichelndes Wesen und die geselligen Talente die Gunst der Offiziere erworben, welche ihn bald in ihren Kreis zogen. Das war der Umgang, in dem alle seine Kräfte sich frei entfalten konnten. Er hatte den festen Willen gefaßt, dem Vorschlage seiner Gönner zu folgen und die militärische Laufbahn zu wählen. Da, dicht vor seiner Kapitulation — ließ ihn Lenas Vater an sein Sterbebett rufen.

„Das thörichte Mädchen behauptet, ohne Sie nicht mehr bestehen zu können, Günther; sie ist mein einziges Kind, und ich will sie vor meinem Tode glücklich sehen, obwohl ich einen besseren Mann für sie wüßte. Aber ich gebe meine Tochter keinem Leichtfuß, der mein Hab und Gut mit lustigen Kameraden verjubelt. Auch paßt sie nicht in diese Kreise. Wollen Sie mir also versprechen, den Kavalier in die Rumpelkammer zu werfen und ein ehrlicher und fleißiger Apotheker zu werden, so sollen Sie das Mädchen haben — sonst nie!“

Erbleichend hatte Richard Günther einen Moment gezögert. Lena aber, glaubend, nur das unerwartete Glück mache ihn sprachlos, hatte sich erröthend an den Geliebten geschmiegt und ihn mit dem seligen Vertrauen einer Braut angeblickt; sie hatte dabei liebreizender ausgesehen als je, und Richard gab ein Versprechen, das über sein ganzes Leben entschied, und das er schon Tags darauf bereute, als der Vater todt und kein Gutmachen der Uebereilung mehr möglich war.

Richard Günther schritt rascher vorwärts, als könne er so den quälenden Gedanken entfliehen. Nun stand er vor seinem stattlichen Hause, vor der verhaßten Apotheke. Er ging mit fast scheuem Blick an dem Laden vorüber nach der Wohnung. Als er den Korridor betrat, öffnete sich die Thür der Kinderstube, zwei kleine Mädchen und ein etwas älterer Knabe stürzten heraus, standen aber bei seinem Anblick enttäuscht still.

„Ach, es ist nur der Papa“ sagte das eine Mädchen.

„Papa, hast Du nicht Mamachen gesehen?“ fragte das andere weinerlich. „Sie ist schon so lange fort und der Weihnachtsmann soll kommen. Es ist schon so dunkel, aber die Marie soll doch kein Licht anstecken, denn Mamachen hat gesagt, der Weihnachtsmann kommt, wenns dunkel ist. Und nun wartet er gewiß auf Mamachen, und sie kommt noch immer nicht!“

„Aber Schwestern“, fiel der siebenjährige Bruder der Kleinen ins Wort, „die Mama hat Euch doch so oft gesagt, ihr sollt den Papa nicht belästigen, er hats nicht gern.“

Er nahm die Mädchen bei der Hand und führte sie ins Kinderzimmer zurück, während der Vater sich schweigend seines Pelzes entledigte. Doch er ging nicht, wie sonst, in sein eigenes Zimmer, sondern in das seiner Frau, welches an die Kinderstube stieß; ein unklarer Impuls trieb ihn dazu. Er warf sich aufs Sopha, die Worte seines kleinen Sohnes klangen in ihm nach.

„Ihr sollt den Papa nicht belästigen, er hats nicht gern, sagt die Mama.“

Freilich war es ihm zuwider; er wollte die Misère des Kleinlebens, wenn er ihr kaum im Geschäfte entronnen, nicht von neuem in der Familie finden.

Natürlich hatte er die Seinen lieb, aber er verhehlte sichs nicht, daß ihn die jährlich wachsende Schaar der Kinder belästigte, die das Haus mit Jauchzen und Lärmen füllten, wenn sie gesund, mit Angst und Unordnung, wenn sie krank waren, deren Geburt und Tod der Mutter bald den Rest von Jugendschönheit raubten und sie mit der stets wachsenden Arbeitslast und Sorge allen Zerstreuungen entzogen, welche außerhalb des Hauses zu finden waren. So wars denn ganz natürlich, daß er allein den Lebensgenuß aufsuchte, für welchen er nun einmal geschaffen war, ebenso natürlich aber auch, daß bei ihm, der noch immer der schneidigste Reiter, der geschickteste Jäger, der anmuthigste Tänzer und geistreichste Causeur war, an Stelle der Liebe bald Mißmuth und Geringschätzung gegen seine Frau treten mußten. Und daß solch ein Kavalier anderen Frauen gefiel, daß er bei andern Frauen suchte, was ihm die eigene versagte, und daß es ihm geschmeichelt hatte, als die „göttliche Lucie“ vom Zirkus, der die ganze Männerwelt zu Füßen lag, gerade ihn als ihren Liebling behandelt hatte: wer konnte ihm das zum Vorwurf machen? Richard sprang auf und ging mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab. Die Folgen jener Gunst waren mißliche gewesen. Sie hatte ihm mehr Geld gekostet, als das unter ihm herabgesunkene Geschäft hatte hergeben können, er war gezwungen gewesen, seinen alten Freund Otto Werner um ein Darlehn zu bitten. Er war nicht zum ersten Male mit solchem Ansuchen zu Otto gekommen, der, ob auch ein alter Philister, dennoch ein guter Mensch war, der es dem Jugendfreunde nicht nachgetragen, daß er die ihm vom Vater bestimmte und von ihm angebetete Braut weggeschnappt hatte. Er war zwar gleich nach dem Tode von Lenas Vater aus der Apotheke getreten, hatte aber seinen Antheil an dem Geschäft darin stehen lassen und war ein treuer Freund der Familie geblieben, der, wenn auch stets mit Zugabe einer Moralpredigt, dem glänzenden Richard oft genug aus kleinen Verlegenheiten geholfen hatte.

Auch diesmal hatte sich Richard, als ihm Otto gemeldet wurde, fest vorgenommen, dessen Weisheit mit musterhafter Geduld zu ertragen. Aber Otto, welcher über sein Verhältniß zu Lucie wahrscheinlich übertriebene Gerüchte gehört, war diesmal wie verwandelt gewesen, hatte Richard nach den ersten Worten unterbrochen, ihn im heftigen Tone geradezu zur Rede gestellt, ihm schnöden Verrath an der besten Frau vorgeworfen. Richard, aufs Höchste gereizt, hatte höhnisch erwiedert, Ottos alte Liebe scheine frische Knospen zu treiben, und der Schluß des in immer steigender Erbitterung geführten Streites war gewesen, daß Richard Otto ein für allemal seine Freundschaft gekündigt und ihm sein Geld vor die Füße geworfen hatte, das heißt — Richard stand still und ging dann wieder um so heftiger auf und nieder — er hatte Otto beim Abschied zugerufen, daß er ihm am 1. Januar sein Kapital zurückzahlen würde und er damit jeder Verpflichtung gegen ihn enthoben sei. —

Zwischen diesem Streit und heute lag nun fast ein Vierteljahr, während dessen Richard von einem seiner Freunde zum andern gegangen war mit der Bitte, ihm das nöthige Geld zu leihen; drei Monate, in denen er die alte Geschichte erfahren hatte, daß Freunde, wie er sie hatte, nur für den Glücklichen Anhänglichkeit, für den Bittenden guten Rath, und kühles Bedauern, für den Verzweifelnden bittere Vorwürfe haben, drei Monate, in welchen die Sorge an seinem Kopfkissen stand und die Angst ihm den Becher kredenzte; Monate, in denen er die Gegenwart seiner Kinder floh und den liebevollen Blick seiner Frau nicht mehr ertragen konnte.

Richard stand still und fuhr sich mit beiden Händen in das Haar. „Nein, nein,“ rief er laut, „nicht ich bin schuldig, nicht ich, das Schicksal, das mich an einen Platz setzte, an den ich nicht gehörte —“ — Er faßte sich, seine frühere Ruhe kam wieder. „Wozu das Nachsinnen und die Selbstvorwürfe“ sagte er dann, „es ist besser, einen Rettungsweg zu suchen — — —“

Ein Gedanke durchzuckte ihn, einen Rettungsweg gab es. Lena's verstorbener Vater hatte ein Kapital für sie und ihre Kinder in festen Hypotheken angelegt „für den Nothfall“. Aber dieses — der Stolz bäumte sich in ihm, er murmelte trotzig: „Nimmermehr, und wenn ich untergehe! Lena bitten um ihr letztes Gut, sie, die er mißachtet, die er gekränkt und beleidigt hatte, Lena, welche noch immer nichts ahnte, die ihn noch über alles liebte.

Aus dem anstoßenden Kinderzimmer kamen Worte, welche zuerst unbeachtet an seines Ohr vorübergingen. Jetzt vernahm er:

„Wird Mama noch nicht bald kommen?“

„Sie sagte, sie wolle noch ein Geschenk für den Papa holen.“

Aber sie weinte ja dabei?“

„O, sie hat schon lange so viel geweint.“

Und zu mir hat die Mama gesagt,“ erwiderte der kleine siebenjährige Georg, „Du mußt nicht dem Papa erzählen, daß ich weine, sonst wird er auch traurig. Aber das ist gar nicht wahr, er wird niemals traurig, nie böse, so böse wie damals, als Onkel Otto da war. Ich war mit Mama nebenan im Eßzimmer, da schalt der Papa so schrecklich auf den Onkel, daß Mama ganz weiß wurde und mit mir hinausging und wir beide weinten.“

Wie Keulenschläge fielen diese Worte aus dem Munde des Kindes auf des schuldigen Mannes Haupt. Lena, sein Weib, sie wußte alles, sie, die wie zu einem Gott zu ihm aufschaute, hatte das Schwarze, das seine Seele befleckte, erfahren, vernichtet sank er auf das Sopha zurück. Er verbarg sein Gesicht in den Händen. Ja, sie wußte es, sie wußte alles. Reue und Scham packten ihn und zwangen ihn nieder in den Staub, und als er sich darin wand, kam ihm eine Sehnsucht nach einer milden Hand, die ihn aufhöbe, an der er sich halten könnte und Kraft gewinnen, sühnen und seine Selbstachtung wieder erlangen.

„Mamachen kommt gar nicht wieder,“ vernahm er wieder aus der Kinderstube.

„Nein, sie kommt nicht mehr wieder zu mir, nie, nie mehr,“ murmelte Richard, „ich hab' sie ja selbst von mir getrieben.“ Und vor seinem Auge standen all' die Stunden auf, in denen sein Weib vor ihm gestanden, das Köpfchen an seine Brust geschmiegt, mit dem Vertrauen einer noch selbstkindlichen Frau zu ihm aufblickend, und die wo sie klagend gebeten, „Du hast mir so lange nicht die Wangen gestreichelt,“ und er halb scherzend, halb unwillig über ihre Kindereien gespottet hatte; dann kamen lange Jahre, in welchen sie vermieden hatte, seinen Weg zu kreuzen, in welchen sie die Kinder, welche ihn so leicht zum Zorn reizten, von ihm fern gehalten, welchen sie an Krankenbetten wachte und neben ihren todten Lieblingen kniete, alle, stets allein, verlassen von ihm, der für sie Pflicht taub, der mit dem Schatz ihrer Liebe nichts anzufangen wußte. Richard schlug die Hände vor sein Gesicht und weinte bitterlich.

Jetzt knarrte im Korridor eine Thür; dann folgte ein stürmischer Kinderjubel: „Die Mama

ist da! Wo warst Du so lange, was hast Du mitgebracht?"

„Still, still, Herzchen, seid noch ein Weilchen hübsch artig und geduldig, gleich kommt der Weihnachtsmann," begütigte sie die Kleinen.

Dann drehte sich ein Schlüssel in der Thür, welche Lenas Zimmer von der Kinderstube trennte, und ehe Richard, welcher zitterte wie ein armer Sünder, über den der Richterspruch gefällt, zum Entschluß kam, ob er gehen oder bleiben sollte, stand Lena — in der Hand eine brennende Lampe — auf der Schwelle. Sie wollte auf den Christbaum zugehen, welcher schon geschmückt in der Ecke stand, dann aber bemerkte sie ihren Gatten, der sich von dem Sopha erhoben hatte; sie zögerte einen Augenblick, als kämpfe sie mit sich, setzte aber dann die Lampe zwischen die Geschenke auf den Tisch, ging auf Richard zu und reichte ihm ein Kouvert hin.

„Dieses wollte ich Dir auf den Tisch legen," sagte sie mit zitternder Stimme, „aber es ist wohl besser ich gebe es Dir gleich, ehe die Kinder kommen."

Mechanisch öffnete er das ihm Dargereichte, eine Menge — — Kassenscheine fielen ihm entgegen. Er steckte es heftig wieder hinein und legte das Päckchen auf den Tisch als versenge es seine Hand. Die Stimme versagte ihm, und er fragte nur mit den Lippen: „Was soll das?"

Das Gesicht der Spenderin überzog sich mit der alten kindlichen Röthe sie entgegnete leise „Ich habe meine Hypothek gekündigt, weil ich weiß, daß Du das Geld brauchst —"

„Lena!" schrie Richard auf und machte eine Bewegung sich ihr zu Füßen zu werfen sie aber wich einen Schritt zurück und sagte angstvoll: „Nicht küssen, Richard, o nicht küssen! es wäre zu häßlich nach dem allen!"

Er wich zurück, der Becher, den er trinken mußte, war zu bitter selbst für seine tiefe Reue.

„Fürchte nichts, Lena," sagte er endlich, „ich weiß, daß ich nicht werth bin, Dich auch nur zu berühren ich weiß, wie tief Du mich verachten mußt· nur das Eine thue mir nicht an, halte mich nicht für niedrig genug, Dich erauben zu können um Dein letztes Gut, Dich, die ich so tief beleidigt, die —" seine Stimme versagte, er wandte sich ab.

Da fühlte er sich von einem weichen Arm umschlungen und eine Stimme, ihre sanfte, holde Stimme flüsterte

„Weißt Du denn nicht, daß ich Dich liebe?"

„Zum ersten Male nach langer, langer Zeit berührten sich ihre Lippen wieder zum innigen Kuß, während die Glocken vom nahen Thurme ihr himmlisches Halleluja verkündeten und die Kleinen im Nebenzimmer nach Lenas Anordnung und unter Maxies Leitung ihr Abendes

„O du fröhliche, o du selige,
„Gnadenbringende Weihnachtszeit!
„Welt lag in Banden,
„Christ ist erstanden
„Freue Dich, freue Dich, Christenheit!"

sangen. Ja, Richard lag in Banden, jetzt hatte er sein Weib schätzen gelernt, nun war er erlöst. Vereint zündeten sie den Christbaum an und waren voll Freude über den Jubel der lieben Kinder!

Nachrichten aus dem Kreise und der Provinz.

S. **Teltow**, 22. Dezember.

Am 1. Januar 1889 findet im Saale des „Hotel zum schwarzen Adler" eine musikalisch-deklamatorische Soirée statt, welche, da so hervorragende Künstler wie Fräulein Emilie Braun, Opern- und Konzertsängerin, Fräulein Alma Ringbom Nachtigal, herzgl. sächs. Hofschauspielerin, und Konzert- und Opernsänger Herr Richardt Schulz, die Mitwirkenden sind, sich zu einem höchst genußreichen Abend zu gestalten verspricht. Die Künstler sind zum Theil den Teltowern liebe Bekannte, denn einige konzertirten ebenfalls an einem Neujahrstage unter größtem Beifall des Publikums in einer sehr gut besuchten Soirée hierselbst und sind wir überzeugt, daß bei ihrem diesjährigen Auftreten die Künstler ebenso freudig begrüßt werden als damals und es nur dieses Hinweises bedarf, um wiederum ein volles Haus zu erzielen.

P. K. **Zehlendorf**, 22. Dezember.

Auf Anregung des Lichterfelder Westvereins und am Sonnabend Abend im hiesigen Restaurant „Fürstenbräu" eine Versammlung des Eisenbahnverkehrs-Komitees statt, zu der sich neun Herren, als Vertreter von Friedenau und Steglitz, des Lichterfelder Westvereins und des Zehlendorfer Ortsvereins, eingefunden hatten. Die Veranlassung zu dieser Versammlung gaben die verschiedenen Gerüchte, die in letzter Zeit über eine geplante Verlegung des Vororts-Bahnhofs in Berlin im Umlauf waren. Es wurde seitens der Steglitzer Vertreter darauf hingewiesen, daß auf eine an das Betriebsamt gerichtete diesbezügliche Anfrage der Bescheid ergangen sei, daß eine endgültige Entscheidung in Bezug auf eine Bahnhofsverlegung noch nicht getroffen sei. Von anderer Seite wurde hervorgehoben, daß trotz jenes Bescheides die Gefahr einer Verlegung sehr nahe liege, daß Einige sogar behaupten, die fertigen Pläne mit der neuen Bahnhofsanlage für den Vorortsverkehr bereits gesehen zu haben. Von allen Seiten wurde die Nothwendigkeit anerkannt, rechtzeitig gegen ein derartiges Vorhaben, das die ganze Entwickelung der Vororte und die Interessen ihrer gesammten Einwohnerschaft in unberechenbarer Weise schädigen würde, Einspruch zu erheben. Die Versammlung beschloß, vorläufig von einem selbständigen Vorgehen des Verkehrs-Komitees abzusehen, vielmehr einer großen öffentlichen Versammlung diese Angelegenheit zu unterbreiten und derselben die event. Beschlußfassung zu übertragen. Sollten die in dieser allgemeinen Versammlung gefaßten Beschlüsse nicht im Sinne des Verkehrs-Komitees und den Wünschen desselben entsprechend sein, dann würde es das Komitee für seine Pflicht erachten, selbständig vorzugehen und in einer Petition an den Eisenbahn-Minister die diesbezüglichen Wünsche und gerechten Forderungen oben erwähnter Vorortsbewohner klarzulegen. **Die Versammlung soll am Montag, den 7. Januar 1889, Abends 8 Uhr, in Steglitz,** voraussichtlich in den „Kaiserhallen" stattfinden. Eine nähere Bekanntmachung erfolgt später in diesem Blatt, und rechnet das Verkehrskomitee auf eine möglichst zahlreiche und allgemeine Betheiligung an dieser hochwichtigen Versammlung.

— Die jetzt vorhandenen Gelder für den hiesigen Kaiser-Wilhelm-Denkmal-Fonds betragen 1910 Mk. 10 Pfg. Von diesen Geldern sind angelegt in

1. einer 4procentigen Berliner Stadt-Obligation Litt. M. Nr. 1207 über 500 M. (Cours 104,40) . . .	M.	522
2. einer 4procentig. consol. Preuß. Staats-Anleihe Litt. C. Nr. 364909 über 1000 M. (Cours 107,20)	M.	1072
Zinsen vom 1. 7. bis 1. 10. 1888	M.	10
3. einem Sparkassenbuch der Teltower Kreis-Sparkasse Nr. 5035	M.	247,10
ergiebt die Summa	M.	1851,10

— P. K. Der Gesangverein „Liedertafel" veranstaltet am zweiten Weihnachtsfeiertag eine Abend-Unterhaltung im Russack'schen Saal bei welcher ein überaus reichhaltiges Programm von Conzert- und Gesangsvorträgen, von Sologesängen und komischen Vorträgen zur Ausführung kommt. Ganz besondere Aufmerksamkeit haben die Mitglieder auf die Einstudirung des Kotzebue'schen Fastnachtsspiels „Das Landhaus an der Heerstraße" und einer Aufführung in zehn Bildern „Die Kartenspieler" verwandt. Dem Conzert folgt natürlich Ball mit Kaffeepause, und so wird sich der Abend zu einem recht gemüthlichen und heiteren gestalten.

P. K. Der Zehlendorfer Kriegerverein hatte schon gestern Abend seinen Mitgliedern und namentlich den Kindern derselben einen Vorgeschmack von den Freuden des Weihnachtsfestes bereitet durch die im Russack'schen Saale veranstaltete Weihnachtsbescheerung. Wir kommen auf die gemüthliche Feier noch näher zurück und wollen hier nur erwähnen, daß gegen 160 Kindern, welche die 92 Mitglieder des Vereins aufzuweisen haben, nützliche Sachen und den ganz Kleinen darunter auch einiges Spielwerk bescheert wurden. Daß die frohe Kinderwelt auch hier die echte Weihnachtsfreude empfand, läßt sich denken, aber auch die Herzen der Großen schlugen höher und empfanden das Glück der sorglosen Jugend mit.

— **Coepenick**, 22. Dezember.

Das Seidenwirkergewerbe hat als solches aufgehört. Die letzten Gewerks-Ueberbleibsel des bis in die 1860er Jahre hinein in Coepenick betriebenen Seidenwirker-Gewerbes sind von dem bejahrten ehemaligen Altgesellen des Gewerks nunmehr dem Märkischen Provinzialmuseum übergeben werden. Es ist die alte Gewerkslade von 1755, die neuere etwa 1830 gefertigte Gewerkslade, ein in einem großen Glaskasten befindliches, als Gewerkszeichen geführtes Webestuhlmodell in voller Einrichtung, so daß die frühere Art des Seidenwebens darin verewigt ist· ein silberner Altgesellenschlüssel mit Rosette, eine Schärpe und sonstige Erinnerungen an die 100jährige Jubelfeier des Bestehens des Gewerks im Jahre 1855. Seidenwirker bestanden übrigens auch in Berlin und anderen märkischen Städten, ihr durch Begünstigungen seitens des großes Königs gefördertes Bestehen hat leider ein Jahrhundert nur wenig überdauert.

m. **Rangsdorf**, 23. Dezember.

Seit mehreren Tagen herrschte in unserem Dörfchen reges Leben. Jung und Alt betheiligte sich an den Vorarbeiten für den Empfang des am 20. d. Mts. von seiner Hochzeitsreise zurückkehrenden Premierlieutenants d. R. und Rittergutsbesitzer Herr Spiekermann. Schon im Laufe des Nachmittags hatten sich die Menschen von Nah und Fern versammelt um den Gutsherrn nebst Gemahlin auf das Freudigste zu begrüßen. Mit dem Zuge um 7,20 Uhr Abends traf das junge Paar ein. Kanonendonner und Hurrahrufe schallte ihm zum Empfang entgegen. Zuerst begrüßte Herr Spiekermann nebst Gemahlin auf das herzlichste seine Angehörigen, und dann die zu dem Empfang Versammelten. Das Töchterchen des Stations-Vorstehers Herrn Schleinitz überreichte der jungen Frau ein reizendes Bouquett, eine Doppelkrone mit den Bildniß Kaiser Friedrichs lohnte die zarte Aufmerksamkeit. An der südlichen Seite des Bahnhofs war eine Ehrenpforte errichtet. Zu beiden Seiten derselben standen zwei Marschälle mit Marschallstäben. Der ungefähr 1000 Meter lange Weg vom Bahnhof nach dem Schloß war mit weißem Sand und grünen Zweigen bestreut. In Intervallen von je 10 Metern waren große Maste errichtet, von deren Spitzen Guirlanden gezogen, welche in der Mitte mit Kränzen und Transparenten versehen waren. Den Saum des Weges bildeten Fackeln und Lampions-Träger. Den Zug eröffnete hoch zu Roß und in der Rechten eine Magnesiafackel haltend, ein Herold. Hinter diesem ebenfalls zu Pferd, drei Landsknechte mit Fackeln. Dann folgte der Wagen mit den Gefeierten. An weiteren Equipagen und Kutschen konnte man wohl an 20 zählen. Das junge Paar fuhr unter begeisterter Begrüßung bei abbrennendem Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung in dem erst vor Kurzem ausgebauten Schlosse ein. Hier wurden nun Herr Spiekermann nebst Gemahlin von den Jungfrauen unseres Ortes, Alle in weiß gekleidet, empfangen. Nach dem Empfang hielt Herr Spiekermann eine herzliche aufrichtig gemeinte Ansprache an sämmtliche auf den Gutshofe Anwesenden und gab seiner Freude an dem schönen Empfange liebevolle Worte Ausdruck. Im Ziedrich'schen Gasthofe veranstalteten dann die Einwohner ein Tänzchen, woran Jung und Alt theilnahmen. Auch Herr Spiekermann erschien gegen 12 Uhr, und ertheilte sofort die Anweisung alle seine Gäste auf seine Kosten mit den nöthigen Speisen zu versehen. Am 26. d. Mts. findet in unserem Gasthof ein Gratis-Ball mit Festessen statt, wo Herr Spiekermann nebst Gemahlin ihr Erscheinen zugesagt haben. Noch nie hat sich unser Dörfchen eines so lustigen und vergnügten Abends erfreut.

— **Zossen**, 20. Dezember.

Wie aus einer Bekanntmachung des hiesigen Magistrats ersichtlich, sind von den auf Grund des Allerhöchsten Privilegiums vom 23. Mai 1885 ausgefertigten Anleihescheinen der Stadt Zossen nach Vorschrift des Tilgungsplanes zur Einziehung im Jahre 1889 ausgeloost worden: von dem Buchstaben C. über je 500 Mark die Nummern. 68, 78, 240, von dem Buchstaben D. über je 200 Mk. die Nummern: 31, 48, 115, 170, 207, 291. Die Inhaber werden aufgefordert, die ausgeloosten Stadtanleihescheine nebst den noch nicht fällig gewordenen Zinsscheinen und den hierzu gehörigen Zinsschein-Anweisungen vom 1. April 1889 ab an die hiesige Kämmerei-Kasse einzureichen und den Nennwerth der Anleihescheine dafür in Empfang zu nehmen. Mit dem ersten April 1889 hört die Verzinsung der ausgeloosten Anleihescheine auf. Für fehlende Zinsscheine wird deren Werthbetrag vom Kapital abgezogen.

Provinzielles.

* **Charlottenburg**, 22. Dezember.

In treuer Pflichterfüllung hat, wie wir der „Neuen Zeit" entnehmen, der 18jährige Otto Scope, der Sohn eines auf Westend wohnenden Schutzmannes, welcher, auf einem Kriegsschiffe dienend, die Reise nach Sansibar mitgemacht hatte, seinen Tod gefunden. Er wurde mit Zweien seiner Kameraden auf einem Parrouillengange von den Eingeborenen ermordet.

— **Aus dem Zauch-Belziger Kreise**, 22. Dezbr.

Am letzten Sonntag schoß der Sohn des Büdners E. zu Wittbrietzen mit einer Flinte auf seinen Vater und verletzte diesen an der Hand und Wange. Die Ursache lag in einem Streit mit der Mutter des E. Nach der That suchte der Sohn die Versöhnung, wurde aber abgewiesen und stellte sich darauf dem Beelitzer Gericht.

Aus der Reichshauptstadt.

* **Wie der „B. Börs.-Ztg."** von angeblich zuverlässig unterrichteter Seite mitgetheilt wird, ist in Sachen des Umbaues des Potsdamer Bahnhofs Entscheidung dahin getroffen, daß der Bahnsteig für den Vorortverkehr am äußeren Ende der jetzigen Halle auf südöstlicher Seite (nach den Droschkenhalteplätzen zu) angelegt werden wird. Der Fernverkehr bleibt in der alten Halle.

* **Der Ober-Postdirektor Schiffmann** erläßt folgende Bekanntmachung bezüglich des Neujahrs-Briefverkehrs. „Zur Förderung und Erleichterung des Neujahrs-Briefverkehrs soll es, wie in den Vorjahren, gestattet sein daß Stadtbriefe Postkarten und Drucksachen, deren Bestellung in Berlin am 1. Januar früh gewünscht wird, bereits vom 26. Dezember ab zur Einlieferung gelangen können. Der Absender hat derartige Briefe 2c., welche einzeln durch Postwerthzeichen frankirt sein müssen, in einen Umschlag 2c. zu legen, diesen mit dem Vermerk „Hierin frankirte Neujahrsbriefe für Berlin" und mit der Aufschrift: „An das Kaiserliche Stadt-Postamt hier C." zu versehen. Die derartig hergestellten Sendungen, für welche eine besondere Frankirung nicht in Anspruch genommen wird, können entweder an den Annahmeschaltern der hiesigen Postanstalten, oder, soweit es der Umfang gestattet, in die Briefkästen gelegt werden. Hierbei wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Einrichtung sich lediglich auf die in Berlin verbleibenden frankirten Briefe 2c. erstreckt, und daß eine frühere Bestellung, als am 1 Januar nicht erfolgt. Es wird im Interesse des betheiligten Publikums ersucht, von dieser Einrichtung einen möglichst ausgedehnten Gebrauch zu machen" Weiter erläßt der Ober Postdirektor Schiffmann bezüglich genauer Adressirung der Neujahrs-Stadtbriefe folgende Bekanntmachung. „Um eine ordnungsmäßige Bestellung der Briefe in Berlin zu dem bevorstehenden Jahreswechsel zu erreichen, ist es erforderlich, daß in den Aufschriften der Stadtbriefe nicht nur die Wohnung des Empfängers genau nach Straße, Hausnummer und Lage (ob eine Treppe, zwei oder drei Treppen), sondern auch der Postbezirk (C., O., S., SW.), in welchem der betreffende Wohnung belegen ist, außer dem Ortsnamen „Berlin" oder der Bezeichnung „hier" deutlich angegeben werde. Da nur auf diese Weise eine möglichst pünktliche Bestellung der zur Auslieferung gelangenden Briefmassen erzielt werden kann, so würden sich die Absender von Briefen mit mangelhafter Aufschrift etwaige Verzögerungen in deren Zustellung selbst zuzuschreiben haben."

* **Für die Veranstaltung von Tanzlustbarkeiten** ist jetzt der zweite Januar, der Sterbetag des Königs Friedrich Wilhelm IV., freigegeben; dagegen darf am 9. März, dem Sterbetage Kaiser Wilhelm's I., und am 15. Juni, dem Sterbetage Kaiser Friedrich's kein öffentlicher Tanz stattfinden.

* **Die Wildzufuhren** in der Zentral-Markthalle sind jetzt sehenswerth. Da liegen gewaltige Wanderhirsche, welche in den Forsten bei Biesenthal geschossen worden sind, mächtige Eber mit blitzenden Hauern, weiße Rehe und andere Seltenheiten. In der Halle des einen Maklers hängt sogar ein riesiger Elchkopf, welcher den eines Pferdes an Größe bedeutend übertrifft.

* **Ein Stück Romantik aus dem Berliner Leben** spielte sich Mittwoch Abend auf der dunken Promenade des Thiergartens, auf den elektrisch hellen Straßen der Stadt und in dem stillen Wohnzimmer eines bisher in vermeintlichem glücklichen Frieden lebenden Ehepaares ab. Die Charlottenburger Chaussee entlang vom Brandenburger Thor kommend, fuhr gegen acht Uhr eine halboffene Droschke, in welcher eine junge Dame und ein Herr Platz genommen, als in derselben Richtung und in schärfster Gangart, das Pferd zum Galoppiren angetrieben, eine zweite Droschke daher kam, die ihrer größeren Schnelligkeit wegen an der ersten vorüberfuhr. Dabei warfen die Insassen dieser zweiten Droschke, zwei Herren, spähende, argwöhnische Blicke auf die beiden Insassen des ersten Gefährtes — in demselben Augenblick aber rissen sie auch die Thür ihres Wagens auf, sprangen hinaus, warfen sich dem Pferde der ersten Droschke in den Weg, es zum Stehen bringend, und, die Thür der Droschke aufreißend, fielen sie über den in derselben neben der Dame sitzenden Herrn mit wüthenden Schlägen her. Im Nu flog er zu dem Wagen hinaus auf die Landstraße, wo er, von dem einen Herrn verfolgt, die Flucht ergriff, während der andere Herr sich zu der laut jammernden Dame in die Droschke schwang und dem erstaunten Kutscher der noch garnicht so weit zu sich gekommen war, um Partei ergreifen zu können, zuherrschte, so schnell als möglich zu dem Ausgangspunkt der Tour, einem Hause der Taubenstraße zurückzufahren. Der verblüffte Kutscher entnahm jetzt aus dem stürmischen Wortwechsel zwischen dem Herrn und der Dame so viel, daß Beide Eheleute seien und er gehorchte dem Befehl, um jedoch in der Stadt an der Ecke der Wilhelmstraße durch neue stürmische Vorgänge hinter sich zum Halten bewogen zu werden: Der Herr im Wagen entwand seiner Gattin gewaltsam eine kleine Scheere, mit welcher dieselbe versucht hatte, sich die Pulsader zu öffnen, und die zwar nicht schwer Verletzte, aber am Arm Blutende sank in Ohnmacht. Der Vorfall blieb nicht unbemerkt, und eine große Zahl Neugieriger folgte in scharfem Laufe der schleunigst ihrem Bestimmungsort zueilenden Droschke. Dort angelangt, trug der Gatte mit Hilfe des Kutschers die Bewußtlose nach ihrer Wohnung. An Näherem über das Drama erfuhr unser Gewährsmann, daß jener aus dem Wagen Geworfene der Geliebte der Dame war, die beiden andern Herren deren Gatte und Schwager. Das Liebespaar hatte in der Absicht, sich im Thiergarten gemeinschaftlich zu tödten, dem Kutscher den Auftrag gegeben, sie nach dem Bahnhof Thiergarten zu fahren. Nur einem wunderbaren Zufall war es zu danken gewesen, daß der Selbstmordplan unausgeführt blieb. Die junge Frau hatte nämlich in Erwartung, daß ihr Gemahl erst nach 9 Uhr nach Hause komme, daselbst einen Brief zurückgelassen, worin sie ihm mittheilte, daß er ihre Leiche in der Nähe des Bahnhofs-Thiergarten finden werde. Ganz gegen die Regel kehrte jedoch der Ehemann, da unerwartet sein Bruder auf Besuch angelangt war, mit diesem bereits wenige Augenblicke, nachdem die Dame die Wohnung verlassen, nach Hause zurück. Die beiden Herren fanden sogleich den Brief, nahmen eine Droschke und verfolgten die Liebenden, die sie denn auch, wie mitgetheilt, zum Glück noch vor der Erreichung ihres Zieles einholten.

Verschiedenes.

— **Es ist bekannt, daß Kaiser Friedrich** früher selbst ein passionirter Raucher war. Als Kronprinz und Heerführer im Jahre 1866 gab er während der heißen Tage des Feldzugs Befehl, daß Offizier wie Soldaten sich tüchtig dem Tabakgenuß ergeben sollten, und unterließ sogar nicht, diesen Befehl zu motiviren, gleichwie er stets dafür sorgte, daß den Truppen seines Armeekorps auch der Tabak nicht ausging, selbst wenn derselbe nicht anders zu erlangen war, als durch Einkauf bei den österreichischen Kaufleuten. — Natürlich kamen Preußens Krieger diesem Befehl des vielgeliebten Kronprinzen mit großem Vergnügen nach, ging doch der große Heerführer mit dem besten Beispiel voran. Als nun gar die Armee des Kronprinzen am Wenigsten von den damals grassirenden Krankheiten heimgesucht wurde und die Soldaten, welche rauchten, meistens besondere Ausdauer zeigten, folgten auch andere Heerführer dem Beispiel „unseres Fritz". Einst bemerkte der Kronprinz in seiner Nähe einen Offizier, der nicht rauchte und ihm auf Befragen die Antwort gab, daß ihm der Dienst — der Betreffende war Regiments-Adjutant — das Rauchen unmöglich mache. Lieber v. R . . . . ., antwortete da lächelnd Kronprinz Friedrich Wilhelm, machen Sie's doch wie ich, wenn ich Meldungen bei Sr. Majestät dem Könige habe, wo ich ja auch nicht mit der Pfeife oder der Cigarre erscheinen darf, nehmen Sie Kautabak, jedoch nicht zu viel.

— **Der Häckselsteig.** Was in Bayern das Haberfeldtreiben, in Westfalen die heilige Vehme, ist in einzelnen Städten und Dörfern der Mark Brandenburg noch bis auf den heutigen Tag in gewisser Hinsicht — der Häckselsteig. Es ist eine Art geistliche Volksjustiz, die, wie F. Brunold im „Bär" schreibt, an Bräuten in der Nacht vor dem Hochzeitstage in Ausübung gebracht wird, so dieselben stolz mit dem Kranz im Haar, der nach Annahme und Meinung der Leute ihnen nicht zukommt, zur Kirche zu gehen oder zu fahren gedenken. Man findet vom Hause der Braut bis zur Kirchenthüre die Straße entlang mehr oder weniger Häcksel gestreut. Niemand weiß, wer es gethan — und wer es weiß, hütet sich, es zu verrathen. Und käme in der Nacht jemand dazu und sagte· „Aber Jochem, wat machst Du" — so würde der Uebelthäter sich verwundert umsehen und dummdämlich aussehend sagen. „Schlag! Dunnerswelt! da is mi de Sack ufgegehen — oder ick glöwe gar — det Best hat en Loch!" — „Und da hast Du Die bü die Kirch, an de Dör woh ausruhen müten?" — „Gewiß; Bin blos man dort stolpert. Ei war so verflixt dunkel, so dat ich dort stolpern müßt, an die Steener! Min Been daiet noch weh! Na! ball di nich up — min Weg gaiht nun hi afsit." — — Und Jochem geht seinen Weg. Es hat ihn Niemand gesehen noch erkannt — aber der Häckselsteig ist am Morgen da. Und hat der Himmel nach naßkalter Witterung in der Nacht gelinden Frost geschickt — der Häcksel ist, aller Welt sichtbar angefroren; alles Fegen und Kratzen, untermischt mit gelindem Schimpfen und Fluchen ob solcher Niedertracht, hilft nichts — die Braut muß den Steig entlang. Und so sie fährt, an der Kirchenthür muß sie doch den Häckselsteig betreten und übertreten — und die Frauen an der Kirchenthür, die zum „Zukieken" gekommen, ermangeln nicht, die Stadt- und Skandalchronik aufzuschlagen und den Häckselsteig mit einigen weiteren liebreichen Bemerkungen zu versehen. Jetzt freilich, wo durch die Civilehe der Brautkranz leicht umgangen werden kann und an Ansehen und Bedeutung mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wird, kommt auch diese Volksjustiz mehr und mehr in Abnahme. Geübt aber wird sie zuweilen noch.

— **Der durchschaute Nimrod.** Adieu, liebe Frau, ohne Hasen siehst Du mich heut nicht wieder. — Aber, nicht wahr, lieber Mann, Da kaufst den Hasen gleich jetzt, denn heut Abend bekommst Du vielleicht keinen ordentlichen mehr!

— **Gerichtspräsident:** Was wollten Sie denn mit dem Brecheisen anfangen, welches Sie in Ihrer Wohnung verborgen hatten? — Angeklagter: Herr Jerichtshof, da breche ick immer die Briefe uff, die an mir kommen.

Durch Wolken.

Erzählung von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

Und dann ging es treppauf und treppab, über lange Korridore und finstere Gänge, durch hohe Hallen und kleine Kabinette. Ueberall herrschte die musterhafteste Ordnung, nirgend sah man ein Stäubchen, nirgends eine Falte, wo sie nicht hingehörte.

„O, diese Sauberkeit, diese grenzenlose Akkuratesse!“ konnte Margot nicht unterlassen, immer und immer wieder auszurufen.

„Die ist hier eben nicht schwierig aufrecht zu erhalten, meinte Elise gleichmüthig. „Wir haben über so viele Kräfte zu verfügen, daß die Kastellanin nirgends selbst anzugreifen sondern nur zu befehlen hat.

Man war auch in die Gemäldegallerie gekommen und hier bat Margot ihre schweigsame Führerin, ein wenig länger zu verweilen. Es interessirte sie, die verdunkelten Portraits der Treuden näher zu betrachten und Elise ließ sie schweigend gewähren, für sie hatten diese Bilder lange ihren Reiz verloren vielleicht niemals Reiz gehabt. Still, in ihrer unnachahmlichen Bewegungslosigkeit stand das ernste Mädchen an dem hohen Bogenfenster und blickte hinunter auf den großen Wirthschaftshof. Plötzlich zuckte es wie ein leises Roth über ihr Gesicht aber nur wie ein flüchtiger Schatten war es, dann neigte sie steif grüßend das Haupt.

Margot aber stand sinnend vor einem großen Portrait. Es war das eine riesige Rittergestalt, aber Zug für Zug in dem Gesicht des stolz getragenen Hauptes glich denen Graf Guidos.

„Wessen Portrait ist dies?“ fragte das junge Mädchen lebhaft und wandte den Kopf nach der Sinnenden am Fenster. Nur unmerklich zuckte Elise zusammen.

„Ritter Cuno von Treuden, der im Jahre des Heils 1362 hier auf der Netterburg eines sanften Todes verschieden ist, erwiderte sie und setzte schnell hinzu Nicht wahr, er ist der einzige unter all' diesen martialischen Gestalten, denen unser jetziger Graf wirklich gleicht?“

Margot nickte, sie konnte sich ja nicht losreißen von diesem Bilde, und eine heiße Sehnsucht überkam sie. Nur einmal hätte sie so noch ihrem Wohlthäter gegenüber stehen mögen, wie hier dem Bilde seines Ahnen! Und ein leiser Seufzer hob ihre Brust aber sie wußte nicht, daß sie ein Unrecht beging, mit so vieler Verehrung an dem Manne zu hängen, der einst ihre Mutter geliebt und nun der Gatte einer andern war nannte sie doch die Gefühle ihres Herzens in der ganzen Unschuld ihrer jungen, reinen Seele — nur Dankbarkeit.

Endlich aber trat sie doch von dem Bilde zurück und schritt zu den anderen in der langen Reihe. Manch ein Gesicht hatte hier noch bekannte Züge, die Treudens besaßen alle eine nicht zu verkennende Familienähnlichkeit, aber kein Antlitz fand sie mehr unter den vielen, das wie jenes Ritter Cuno's so dem Graf Guido glich.

„Jetzt sind wir wohl fertig, sagte Elise nach einer langen Weile, während der sie unausgesetzt in den Wirthschaftshof hinabgestarrt, und wandte sich langsam nach Margot um, die jetzt auch wirklich vor dem letzten Bilde der Gallerie, einem Frauenportrait, stand. Es war ein schönes, junges Gesicht, aber in den klassischen Zügen, in den großen braunen Augen lag weder Geist noch Gemüth.

„Gleich, Fräulein Elise! Nur noch eine Frage beantworten Sie mir wohl. Wen stellt dieses Portrait dar?“

Die Gemahlin Graf Treudens!“

„O!“ Es kam unwillkürlich von Margots Lippen, aber die Augen Elisens senkten sich forschend in das junge erregte Gesicht.

„Sie kannten die Dame also nicht? Aber hörten Sie von ihr?“

Margot nickte, dann sagte sie: „Der Graf hat sich nicht aus Zuneigung vermählt, sondern er liebte eine andere.

Das hat Ihnen Gerhard erzählt'“ stieß Elise fast hart hervor. „Er hätte besser davon schweigen sollen, setzte sie hinzu, „man darf die nicht schmähen, deren Brot man ißt'“

„Er schmähte sie auch nicht, Fräulein! Uebrigens weiß ich die traurige Geschichte gar nicht einmal von dem Herrn Administrator, sondern habe sie aus ganz anderer Quelle.

„So!“ sagte Elise, setzte dann aber in ihrer gewohnten Eisesruhe hinzu Dem Himmel sei Dank, der Herr Graf sah noch zur rechten Zeit sein Unrecht ein und kehrte zu der zurück, die ihm zur Braut bestimmt war.

„Aber, mein Gott, nennen Sie es unrecht, daß Graf Treuden ein schönes Weib liebte?“

„Eine Choristin, eine Komödiantin — gewiß!“

„O, Fräulein, Ihre Worte schneiden mir in das Herz! Kann nicht auch ein Weib in dieser Stellung rein und edel geblieben sein?“

„Nein, und die wir meinen, war es gewiß schon auf keinem Fall. Sie — ihren Namen hörte ich nie, als die Geschichte spielte, war ich noch ein kleines Kind —! Sie, die zum Ueberfluß noch einen Gatten besaß, soll gewußt haben, daß ein unverrückbarer Familienwille Guido von Treuden für eine andere, eine ihm ebenbürtige Dame bestimmt hatte Und, mein Fräulein, man soll nicht begehren, was eines andern ist!“

„Man darf es nicht! Nein, man darf es nicht!“ Es war leise über Margot's Lippen gekommen und sie wußte nicht, weshalb es ihr mit einem Male das Herz durchfuhr wie in rauhem Schmerz. Aber da — da stand plötzlich vor ihrem geistigen Auge die gebieterische Gestalt des Grafen und es war ihr, als wenn er ihr auch entgegenrief: „Ja, es ist Sünde, sein Herz, seine Seele, all sein Denken und Fühlen an einen unfreien Mann zu hängen.“ Und nun, jäh, in grenzenlosem Erschrecken kam es über sie, dieses Bewußtsein, diese fürchterliche Erkenntniß: sie liebte ihn, den schon ihre Mutter geliebt und — er war auch jetzt ein unfreier Mann, unfreier noch, viel unfreier als damals — vor jenen langen Jahren, da Beatrix Herlo seinen Liebesworten gelauscht!

Sie war blaß geworden bis in die Lippen, aber Elise sah es nicht, sie schaute wieder zum Fenster hinaus auf den Wirthschaftshof, wo sich eine große, breite Gestalt energisch unter der Knechte Schaar einherbewegte, denen seine markige Stimme Befehle gab für den Tag.

Leise, wie ein Hauch kam es dabei über die Lippen des stattlichen Mädchens: „Er aber ist frei und ich muß dafür sorgen, daß er auch frei bleibt, damit —! Ihre Brust hob und senkte sich, den Satz aber sprach sie nicht zu Ende.

Man hatte die Gemäldegallerie endlich verlassen — nur noch zehn Minuten und Elise hatte der stellvertretenden Kastellanin sämmtliche Räume des Schlosses übergeben. Als das junge Mädchen endlich aber auch mit der Kasse betraut worden war, die sie aus den Händen der Pastorin empfing, meinte die alte Frau: „Nun aber gebe Gott Ihnen seinen Segen für das neue Amt und Glück und Frieden in diesen Mauern!“

„Frieden!“ Ja, den wünschte sich Margot auch! Aber konnte sie ihn finden mit dem Geheimniß der Mutter auf der Seele und nun — noch mit dieser fürchterlichen Erkenntniß im Herzen, die ihr das Blut glühend durch die Adern jagte: Sie liebte einen verheiratheten Mann, der Mann, welcher ihrer Mutter wegen einen verbrieften Familienwillen umgestoßen haben würde, wenn nicht das Schicksal selbst ihr Veto dagegen gesprochen hätte! O Gott, und sollte nicht der Graf mit den Erfahrungen seiner Jahre in ihrem thörichten Herzen gelesen haben, viel, viel früher als sie selbst.

Die Schamröthe stieg ihr in das Gesicht, aber Gott sei Dank, es blieb ihr nicht viel Zeit ihre unerquicklichen Gedanken noch weiter fortzuspinnen. Das Amt der Kastellanin, wenn sie es so gewissenhaft fortführen wollte, als es bisher verwaltet worden, war doch nicht so wenig zeiterfordend, als sie gedacht. Oft mußten Tag für Tag neue Befehle gegeben werden, die die Erhaltung der Ordnung im Schlosse bezweckten und die Dienerschaft bei Ausübung dieser Befehle beaufsichtigt werden. Und es kam auch gerade jetzt mancher Besuch in die Netterburg, Reisende, die sich den alten Bau, der eine gewisse Berühmtheit in der Gegend besaß, ansehen wollten, und der jungen Kastellanin lag es ob, sie umherzuführen und ihnen die Erklärungen zu geben, die sie selbst erst ganz vor kurzem von der Pastorin erhalten.

Die ihr noch bleibenden Mußestunden aber widmete Margot der Mutter, welche jetzt wieder über alle Maßen elend und hinfällig erschien. Nur noch mit Hilfe der Magd konnte Frau Beatrix in den Park hinuntergetragen werden es kostete Mühe, aber Margot machte sie sich gern, denn sie wußte längst, unter Gottes freiem Himmel war der Bedauernswerthen wohler. Da fühlte sich das arme Herz freier — und dann Der Administrator suchte die beiden Frauen nicht in ihren Zimmern auf, aber wenn er sie im Park wußte, kam er stets und Margot entging es nicht, daß die Mutter den festen, ernsten Mann immer lieber gewann, aber ihr entging auch anderes nicht aus jedem Worte, daß Gerhard zu ihr sprach, hörte sie seine Empfindungen für sie. Ja, der brave, redliche Mann liebte das junge, schöne Mädchen, und die Mutter freute sich dessen, es war kein Zweifel, während es sie selbst mit einer Angst erfüllte, einer Unruhe, die ihr den Schlaf raubte. Sie glaubte, daß ein Tag kommen mußte, an dem Gerhard die Frage an sie stellen würde, ob sie sein, ganz sein werden wollte. Und sie wußte ebenso genau, daß es für die Tochter der Unglückseligen, die trotz ihrer Schuldlosigkeit doch eine entehrende Strafe erlitten, ein Glück war, wenn überhaupt ein ehrlicher Mann um sie warb, aber sie fühlt auch, daß sie trotzdem nicht „Ja“ sagen könnte. Nicht blos, weil sie Gerhard nicht liebte, sondern auch weil sie überhaupt nicht heirathen wollte, heirathen konnte, denn dem Manne, welchem sie vor den Altar folgen wollte, hätte sie ja ihre Familienverhältnisse offenbaren „müssen“ — und das vermochte sie ja nicht! Sie wollte Niemandem mehr eingestehen. Meine Mutter war eine Strafgefangene — eine Zuchthäuslerin.

So kamen und gingen die Tage, die Pastorin nahm sich jetzt auf das freundlichste der neuen Hausgenossen an, auch Elise war auf ihre Weise liebenswürdig und suchte die Frauen auf — zur besonderen Freude Margots aber immer auch im Park und zu einer Zeit, in der Gerhard stets zugegen. So wurde das entscheidende Wort von den Lippen des jungen Mannes hinausgeschoben und dafür dankte sie Elise. Die Mutter aber blickte stets unmuthig, wenn sie die große Gestalt des ihr so unsympathischen Mädchens heranschreiten sah aber sie sagte doch nie ein Wort des Mißfallens, trotzdem sie jetzt lange nicht mehr so theilnahmslos war wie früher und ihr Geist sich merklich geklärt hatte.

So war es Spätsommer geworden, im Garten reifte das prächtige Obst und damit langte auch zur grenzenlosen Freude Margots von Gräfin Anca ein Schreiben an, worin sie der Schutzbefohlenen ankündigte, daß sie Mitte September nach dem Stammsitz ihres Geschlechts kommen und sich von dem Wohlergehen Margots und ihrer Mutter überzeugen werde.

Mit heißem Glücksgefühl in Herr und Seele bereitete Margot nun für die geliebte Frau den festlichen Empfang vor. Elise half dabei soviel sie konnte, sie wand Kränze und Guirlanden, dekorirte und putzte. Schon Tage vor der voraussichtlichen Ankunft der Gräfin stand das ganze Schloß unter Wasser, überall wurde gescheuert und gewaschen. Wenn aber Gerhard lachend meinte: „Es sei eine Sündfluth über die Netterburg heraufgezogen“ erwiderte Margot neckisch

„Nur die Wasser der Freude, Herr Administrator!“ und legte selbst Hand an, um alles fein säuberlich zu machen zu dem Empfange. Die Mutter freilich wurde von alldem gar nicht behelligt. Sie saß ruhig im Park, die Hände im Schoß gefaltet und ließ sich von der Pastorin unterhalten oder sie lauschte den Worten des Administrators, den lieben Worten über die Schönheit und Herzensgüte des Töchterchens und wie er sein höchstes Glück darin sehen würde, Margot seine Gattin nennen zu dürfen, aber daß er dem Mädchen doch erst Zeit lassen wolle, ihn näher kennen zu lernen Und so saßen sie denn wieder in der Dämmerung eines Tages vor der anberaumten Ankunft der Gräfin zusammen, die gebeugte Frau mit dem müden, wieder so todtblassen Gesicht und der kraftvolle gutherzige Mann in in dessen frischem offenem Gesicht seine ganze Seele lag, als plötzlich das Rollen eines Wagens hörbar wurde.

„Ah — die Gräfin will uns überraschen!“ meinte Beatrix und richtete sich beinahe interessirt in ihrem Stuhle auf. Seit wenigen Tagen wußte sie, hatte sie endlich begriffen, wo sie eigentlich war, ohne sich von dem Gedanken gedemüthigt zu fühlen, im Hause des einst so heiß geliebten Mannes ein Obdach gefunden zu haben, eine Stätte, wo sie niemand kannte.

„Nicht die Gräfin!“ erwiderte da aber Gerhard in gleichmüthigem Ton., „unsere Wirthschafterin empfängt, laut heute eingetroffener telegraphischer Depesche auf vierundzwanzig Stunden den Besuch ihres auf einer Reise begriffenen jüngeren Bruders, welcher Aufsichtsbeamter im Zuchthaus zu W. ist. Sehen Sie, da ist der Mann schon! Aber um Gottes Willen, Madame, was fehlt Ihnen, was geht mit Ihnen vor?“

Der Oberkörper der Unglücklichen hatte sich über den Tisch geneigt, hinter welchem sie saß. Mit weitaufgerissenen Augen, zitternd an jedem Glied, sah sie auf die an der Grenze der Parkes haltende Schloßequipage, aus der die Wirthin mit ihrem Bruder stieg, Schritt für Schritt verfolgte sie — ein Bild des Entsetzens, das heranschreitende Paar. Und jetzt — die Beiden hatten fröhlich schwatzend das Plätzchen unter der alten Eiche erreicht, der Mann zog höflich den Hut, behielt ihn aber wie erstarrt in der Hand. Seine Blicke waren denen, der todtblassen Frau mit dem dichtverhüllten Haupte begegnet; konsternirt, wie gelähmt, dann aber rang es sich, vielleicht ohne daß er es wollte, doch über seine Lippen:

„Ist es möglich Nummer 548 hier? Hier auf der Besitzung eines Grafen Treuden?!“

„Gott, Gott, Erbarmen!“

Mit einem gellenden Schrei war Beatrix' Kopf auf den Tisch gefallen. Der Spitzenschleier, der ihn so vorsorglich eingehüllt, senkte sich dabei in den Nacken, die kurz geschorenen Haare der Zuchthäuslerin wurden sichtbar.

Es war gut, daß die Unglückliche von langer, schwerer Ohnmacht umfangen wurde, so sah sie, hörte sie nicht, was um sie her vorging. Das entsetzliche Wort blieb ihrem Ohre entzogen, mit dem sie der alte Wärter, der ihr so furchtbar bekannt, auch in diesem Kreise brandmarkte.

„Sie hat ihren Gatten ermordet, im Zuchthause gesessen — solche Gesellschaft zwingt uns der Graf auf!“ Und wie ein Lauffeuer war es im Schloß herumgegangen und natürlich auch bis zu der kleinen Kastellanin gedrungen, die mit aufgeschürzten Röcken unter den Scheuerfrauen hantirte.

Man wich mit scheuen Blicken vor ihr zurück, vor der Tochter der Mörderin, und wohin sie dann auch ihren Fuß lenkte, um die Nacht im Herzen! nur so schnell als möglich zu der Mutter zu kommen, gab man ihr schaudernd den Weg frei.

So erreichte sie das Plätzchen unter der Eiche, ein Spießrutenweg war es, den sie durchgemacht, denn was auch im Schloß und auf den Höfen lebte, es war hervorgekommen, um sich die grause Mähr erzählen zu lassen Unter der Eiche aber wich man ihr nicht aus, im Gegentheil, der Administrator eilte ihr schnell entgegen, aber es lag doch ein fremder Ton in seiner Sprache, als er sagte, indem er mit der Hand nach der jetzt auf der Bank hingestreckten und mit ihrem Tuch verdeckten Gestalt der Mutter deutete:

„Haben Sie Muth, Fräulein, und ertragen Sie es mit Geduld! Es war vielleicht nur Gottes höchste Barmherzigkeit —!“

Sie ließ ihn nicht ausreden. „Sie ist todt!“ schrie Margot grell auf, „die Grausamkeit der Menschen hat sie mir genommen!“

Wie sie aber laut aufschluchzend an der Leiche des armen Weibes niedersank, da trat Gerhard ihr auch noch um einen Schritt näher: „Sie starb ohne Kampf, Fräulein, und in einem Augenblick, wo ihr der Tod Erlösung sein mußte. Gönnen Sie ihr den Frieden!“

Aber noch war Margot lange nicht so weit, um auf Vernunft und Logik zu hören. Jetzt empfand sie erst nur das eine: „Sie hatte keine Mutter mehr, die Rauhheit, die Erbarmungslosigkeit der Menschen machte sie zur Waise!“

Und dieses Eingeständniß des traurigsten Verlassenseins rang sich denn auch immer wieder über die Lippen des Mädchens. Ach, und Gerhard fühlte sich unsäglich bewegt von den Worten Margots und dennoch, dennoch legte er nicht seine Arme um die schwankende Gestalt, dennoch sagte er nicht, was er doch so lange schon sagen wollte: „Du bist nicht verlassen, Kind — nimm die Heimath an an meinem Herzen!“

Er konnte es nicht: Zwischen dem heißgeliebten Mädchen und ihm erhob sich plötzlich eine unüberbrückbare Kluft! Wenn Margot die Tochter einer Bettlerin gewesen wäre, ein armes, unwissendes Kind, das hinter einem Zaun der Landstraße geboren, er würde die Schande ertragen und nicht gezögert haben, sie zu seiner Gattin zu machen. Aber ein Weib an seine Seite zu stellen, dessen Mutter als Mörderin gebrandmarkt im Zuchthause gesessen hatte, nein, dazu war er doch nicht vorurtheilsfrei genug der Pflegesohn der frommen Pastorin, den man von Kindheit an gelehrt hatte, daß man sich fern halten müsse von der Sünde und ihrer Genossenschaft Ja, diese grause That, deren man die Mutter ungerechterweise beschuldigte, hatte ihm das holde Mädchen für immer entrückt, aber er empfand das Gebot der Pflicht doch wie ein bitteres Weh und brachte seinen Grundsätzen ein schweres Opfer. Und wie er so dastand und den Schmerz der Aermsten sah, die er so grenzenlos liebte, da kämpfte er qualvoll mit sich, aber er blieb doch Sieger.

„Margot“ sagte er endlich, „geben Sie sich nicht so fassungslos Ihrem Schmerz hin. Noch haben Sie ja Freunde: Die Gräfin weiß gewiß alles und wird Sie nicht verlassen — und wo ich Ihnen helfen kann, bin ich gewiß auch bereit.“

Sie hob das Haupt und sah ihn an. Was lag nicht alles in diesem einen Blick, das ihn erröthen, sich schämen machte! Sie hatte wohl in seiner Seele gelesen! Nun aber stand sie schnell auf und mit einem tiefen Athemzug das Haar aus der Stirn streichend sagte sie.

„Sie haben ganz recht, ich darf mich jetzt nicht so bedingungslos meinem Schmerze hingeben. Gerade diese gänzliche Verlassenheit zwingt mich, meine Empfindungen zu beherrschen. Auch der Tod stellt noch seine Ansprüche an das Leben und ich werde ihnen genügen.

Und dann auf die starre Mutter schauend, hauchte sie: „Aber wem darf ich zumuthen, sie hinauf in meine Wohnung zu tragen? — Niemanden,“ beantwortete sie sich selbst die Frage und hob schon mit eigenen Armen die abgezehrte Gestalt.

Da aber kam ihr Gerhard rasch zu Hilfe. Vielleicht kostete es ihm Ueberwindung, vielleicht schauderte er zurück, als er die Leiche der wie eine Verbrecherin Bestraften in seine Arme hob, aber wie dem auch war, äußerlich verrieth er nichts von derartigen Empfindungen.

„Ich nehme mir diesen Dienst als mein Recht, Fräulein!“ sagte er und machte rüstig ein paar Schritte vorwärts.

Aber noch hielt ihn das Mädchen zurück. „Man wird Sie verhöhnen,“ rang es sich über ihre blutlosen Lippen. Und dann schrie sie schmerzvoll auf: „Wenn doch erst die Gräfin hier wäre, sie allein kann mir helfen!“

„Nur noch eine Nacht Geduld, tröstete er, „und sie ist hier. Jetzt aber kommen Sie, Fräulein, kommen Sie!“

Schweigend verfolgten Sie ihren Weg. Im Garten, den sie unbedingt passiren mußten, war noch immer die ganze Dienerschaft versammelt Murren und Drohungen wurden überall hörbar, kein einziger Mund that sich auf, um dem unglücklichen Mädchen ein theilnehmendes Wort zu sagen. Gerade aber, als Gerhard, dem dieser Weg wohl ein Kreuzesweg sein mußte, den Fuß auf die ersten Stufen der breiten Freitreppe setzte, die in das Schloß führte, erklang laut die Stimme des greisen Leon und alles Murmeln übertönend, hörte man ihn deutlich sagen

Ich quittire den Dienst, wenn nicht auch die Dirne Netterburg verläßt! Ich bin ein anständiger Mensch und selbst einem Grafen Treuden diene ich nicht, wenn ich mit Zuchthäuslern und Mördern in Gemeinschaft leben soll!“

Wie von einer Viper gestochen, so prallte Margot zurück. In Gerhards Gesicht aber trat jähe Blässe und sich groß und machtvoll nach den Leuten umwendend, donnerte er:

„So geht alle, wenn ihr Lust dazu habt, das Fräulein hier aber bleibt Kastellanin der Netterburg, so lange der Herr Graf ihr nicht dieses Amt selbst wieder nimmt und — so lange sie bleiben will! Und merkt es Euch alle, Ihr Leute — und auch Sie, Leon: Fräulein Margot steht unter meinem besonderen Schutz — wenn ein Graf Treuden sie würdig erachtet, dieses Amt zu übernehmen, so ist sie es auch und damit basta!“

(Fortsetzung folgt.)

Mutterliebe.

Eine wahre Erzählung aus dem Leben. G. Frädrich.

Es war in Schlesien auf den Gütern des Grafen Y., eine von den Mägden war Mutter eines wunderhübschen kleinen Mädchens Namens Christiane. Das reizende Kind hatte die Aufmerksamkeit der alten Gräfin erregt. Diese erkundigte sich näher nach der betreffenden Magd und da sie nur Gutes von ihr hörte, machte sie ihr den Vorschlag, daß Kind ihr zu überlassen, um es wie ihr eigenes zu erziehen, nur müßte sich sich verpflichten, alle Rechte an das Kind abzutreten. — Dies geschah auch. Mit einer größeren Entschädigungssumme verschwand die Magd und man hörte ungefähr 9 Jahre nicht von ihr.

Die Kleine bekam eine sehr gute Erziehung. Sie wurde von denselben Lehrern unterrichtet, wie die Enkelkinder der Gräfin. man nannte sie Komteß Christiane, und sie selbst wußte nicht anders, als daß sie die Tochter der Gräfin Y. sei, an der sie mit heißer Liebe und Verehrung hing.

An einem schönen Sommermorgen (es war der Geburtstag der kleinen Christiane) machte diese mit ihrer vermeintlichen Mutter (das Wort Mama war aus der gräflichen Familie verbannt) einen Spaziergang in dem großen schönen Parke, der an das Schloß grenzte. Die Kleine hatte sich etwas von der Gräfin entfernt, um Blumen zu suchen, mit denen sie ihre geliebte Mutter beglücken wollte. — Plötzlich trat ein einfach gekleidetes Weib aus dem Gebüsch hervor und umschlang die Kleine, es war, als ob sie das Kind mit ihren Thränen und Küssen ersticken wollte. „Erschrick nicht, Christiane," sagte sie endlich, „ich bin ja Deine Mutter!"

Vor Schreck versagte dem Kinde die Sprache, als sie jedoch losgelassen wurde, stürzte sie wie von Furien gejagt zu den Füßen der alten Gräfin mit dem Verzweiflungsschrei nieder „Du bist meine Mutter! Ja gewiß, Du bist meine Mutter, nicht jenes Weib!" Zitternd umschlang die alte Gräfin ihren Liebling und führte die Kleine in ihr Zimmer, wo sich dieselbe erst beruhigte, als die Gräfin ihr versicherte, daß sie ihre Mutter sei und eine andere Mutter kein Anrecht auf sie habe. Die Folge von der heftigen Gemüthserschütterung des Kindes war ein heftiges Nervenfieber. Lange schwebte das Kind zwischen Leben und Tod! Die Dienerschaft durchsuchte an dem genannten Tage den Park, sie fanden jedoch Niemanden. Als aber die heftige Erkrankung der Kleinen bekannt wurde, sah man die arme Frau wieder den Park durchirren. Von der Dienerschaft wurde sie nach dem Schlosse gebracht, wo ihr erlaubt wurde. bis zur Genesung des Kindes zu verweilen. Sehen durfte die Mutter ihr Kind nur aus der Ferne. Die Kleine erholte sich nach und nach. Die Mutter verließ die Gegend und lange hörte man nichts von ihr. Sie schien verdorben — gestorben.

Es ist ein prächtiger Wintertag kurz vor Weihnachten. Auf dem Schlosse von Y. ist ein reges Treiben! Die Diener laufen geschäftig auf und ab. Der Kunstgärtner ist mit mehreren Arbeitern beschäftigt, das Treibhaus zu plündern, um das Schloß festlich zu schmücken. — Wie herrlich ist alles gelungen! Man glaubt an keinen deutschen Wintertag, sondern man meint, unter Italiens ewig blauem Himmel zu sein. Camelien und Azaleen, Palmen- und Orangenbäume. hochragender Lorbeer und blühende Myrthen scheinen sich gegenseitig den Rang streitig machen zu wollen, uns hinweg zu denken aus dem kalten Norden nach dem sonnigen Süden. Und eine besondere Bedeutung für das gräflich Y.sche Haus hat heute die Myrthe. Ist es doch der Vorabend der Vermählung der jungen Gräfin Christiane mit dem Gesandschafts-Attaché v. M.

Komteß Christiane sieht so holdselig und glückstrahlend aus, daß sich die ernsten Züge der Gräfin unwillkürlich erhellten, wenn sie in das Gesicht ihres Lieblings blickte.

Es ist ein Herzensbund, der hier geschlossen wird, die jungen Liebenden lernten sich in der Residenz kennen. Selbst nach dem Geständniß der alten Gräfin, daß Christiane nicht ihre Tochter, bewarb sich Baron v. M. nur desto eifriger um die Hand der Komteß, die ihm auch bewilligt wurde. — Der von den Liebenden so heiß ersehnte Tag ist da. — Im Schloßparke aber steht eine Frau in tiefem Schnee, vor Frost zitternd. Gram und Kummer scheinen ihr Haar vorzeitig gebleicht zu haben.

Sie schaut nach dem hell erleuchteten Schlosse und ihre Lippen bewegen sich wie zum Gebet:

's ist mein Kind, für das ich bitte
Tag und Nacht zu Gott dem Herrn,
's ist mein Kind, auf jedem Schritte
Wär' ich, ach, sein Engel gern!

An andern Morgen fand man die arme Frau, an einen Baumstamm gelehnt, todt im Schnee liegen. Sie wurde still beerdigt.

Baronin v. M. lebt glücklich an der Seite ihres Gatten mit ihrer geliebten Mutter, von der sie sich nicht trennen wollte — doch öfter schleicht sich das Bild jener armen Frau in ihre Träume, die sie als Kind so erschreckt hatte. Nie hat sie erfahren, wer an dem freudenvollsten Tage ihres Lebens mit einem Gebet auf den Lippen gestorben — gestorben für ihr Glück!

Vereine und Versammlungen.

Der Teltower landwirthschaftliche Verein hielt am Dienstag seine Dezembersitzung ab. Der Vorsitzende brachte die Angelegenheiten des Vereins Deutscher Landwirthschafts-Beamten zur Sprache, für welchen eine allgemeine Agitation in Aussicht genommen ist. Demnächst referirte Oekonomierath Jungk über die neuerdings veränderte Haltung der (Fourage-)Magazinverwaltungen gegenüber den Lieferanten. Auf Veranlassung des Kriegsministers soll künftig den Landwirthen beim Ankaufe von Hafer, Stroh und dergleichen der Vorzug vor Händlern gegeben werden. Ring-Düppel stellte die Frage zur Erörterung, ob das Beschlagen von Zugochsen zweckmäßig sei. Nach Ansicht der Sachverständigen ist dasselbe zu empfehlen, wenn zweckmäßige Eisen, gute feine Nägel und ein geübter Beschlagschmied zur Verfügung stehen. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Lehrschmieden der Berliner Umgegend den Beschlag der Ochsen mit in ihr Bereich ziehen möchten. Es wurde sodann über die Ergebnisse der von Professor Orth angeregten Kartoffeldüngungen mit Stickstoffdüngern berichtet. Es handelte sich bei diesen Versuchen im Wesentlichen um das Werthverhältniß von Ammoniak und Salpeter. Die Versuche, an denen sich Kiepert, Neuhaus-Selchow, Ring und Schrader-Alt-Landsberg betheiligten, haben, ausgenommen bei Letzterem (wo vermuthlich eine außergewöhnliche Dürre nachtheilig einwirkte), befriedigende Erfolge betreffs der beiden Arten von Stickstoffdünger gehabt, im Allgemeinen scheint der Salpeter um ein Weniges kräftiger gewirkt zu haben, als das Ammoniak; doch sind die Unterschiede nicht sonderlich groß und und die Ergebnisse auch im Einzelnen schwankend. In Selchow, wo (mit Torf) kompostirter natürlicher Dünger vergleichsweise mit angewendet wurde, stach dieser alle anderen Dünger bei Weitem aus. Aber auch bei den künstlichen Düngern machten sich stets die Kosten der Düngung mindestens bezahlt. Es zeigte sich bei der Erörterung, daß schon viele Landwirthe in der Umgebung Berlins Regenmesser aufgestellt haben und so in der Lage sind, genaue Angaben über die Höhe des Regenfalls für die einzelnen Monate zu machen. Die Kartoffeldüngungsversuche sollen übrigens fortgesetzt werden, und noch im Laufe der Sitzung wurde eine Anzahl von Meldungen dazu entgegengenommen. Neuhaus-Selchow stellte das Modell eines zweischarigen Pfluges vor, an welchem er die wesentliche Verbesserung angebracht hat, daß sich nicht nur die Furchenbreite sondern auch der Tiefgang der hinteren Schar verstellen läßt. Dieser Pflug leistete so Außerordentliches, daß jetzt die ganze Selchower Wirthschaft mit demselben bearbeitet werde. Zum Schlusse sprach Redakteur Emil Meyer über den Einfluß der letzten Ernte auf die Bewegung im Getreideverkehr. Die großen Vorräthe, welche von früheren Jahren her namentlich in Südrußland und den Donauländern vorhanden waren, haben den Einfluß der letzten Mißernte sehr gemildert, und von einer Theuerung werde vor der Hand noch nicht die Rede sein können. Die Bewegung des Getreides im Weltverkehr aber habe insofern eine andere Richtung angenommen, als wegen des Getreidemangels in Amerika bereits eine Ausfuhr aus Südrußland nach New-York beginne, ein Zustand, der bei uns bis vor Kurzem noch als ganz undenkbar angesehen worden wäre.

Verschiedenes.

— **Ein grauenvoller Raubmord** hat sich in Langenburg zugetragen. Das Dienstmädchen einer Herrschaft hatte bei einem Metzger eine größere Rechnung zu bezahlen. Bei der Rückkehr wurde sie von einem Gesellen des Metzgers in einem Hohlwege überfallen und ihr mit einem Schlachtmesser der Kopf vom Rumpfe getrennt. Der Mörder begab sich, nachdem er den Kopf des unglücklichen Opfers in ein Taschentuch gewickelt hatte, in eine Wirthschaft, wo er jedoch einem Gendarmen durch sein verstörtes und scheues Wesen auffiel. Als der Beamte das bluttriefende Taschentuch bemerkte und den Gesellen nach dem Inhalte fragte, wurde dieser leichenblaß, so daß der Beamte das Tuch nachsah und sofort zur Verhaftung des Mörders schritt. Dieser hat die That auch sofort eingestanden. Man nimmt an, daß das Mädchen eine größere Summe Geldes im Laden des Metzgers zurückerhielt, und der Verbrecher seine That in der Absicht ausführte, das Mädchen zu berauben.

— **Ein grober Theaterdirektor.** Heinrich Grans, früher weimarischer Hofschauspieler und später unter Laube Oberregisseur des Leipziger Stadttheaters, hat soeben zwei Bände Aufzeichnungen veröffentlicht, („Fünfzehn Jahre in Weimar" und „Vom Theater"), die eine Fülle interessanter Erinnerungen enthalten. Als eine der originellsten Bühnenfiguren schildert er den Theaterdirektor Fritz Gumtau, der lange Zeit das Nationaltheater in Berlin und das Theater in Halle leitete. Dieser Biedermann war von einer geradezu göttlichen Grobheit. So rief er einmal, in „Maria Stuart" dem Fräulein Wiehler, der jetzigen Frau Dr. Tyrolt, welche die Titelrolle gab, wüthend zu. Millionendonnerwetter! Wackeln Sie doch nicht wie 'ne Ente! Königinnen stehen stolz da und gehen nicht so — die Füße einwärts." Und nun suchte er ihren Gang nachzumachen. Alles lachte, die Königin weinte. Aber die grausame Kur erwies sich als wirksam. — Gumtau's Pünktlichkeit bei Proben und Vorstellungen war geradezu peinlich. Dr. Förster, damals Leiter des Leipziger Stadttheaters, gastierte einmal mit seinen beiden Söhnen in Halle. Punkt 7 Uhr begann man die Musik und mit dem letzten Takt derselben mußte der Vorhang emporgehen. An diesem Abend wurde jedoch die Hausordnung gestört. Plötzlich erschien Gumtau auf der Bühne und schnaubte den Inspizienten wüthend an: „Was is det für 'ne Schweinewirthschaft! Warum jeht denn der versl . Fetzen nicht hoch!" — Stotternd erwiderte der arme Inspizient: „Herr Dr. Förster ist noch nicht fertig." — „Ach wat," schrie Gumtau, „det is mir janz ejal, lassen Se ufziehen." — Da erscheint in der Höhe (die Garderobe lag über der Bühne) Förster selbst. „Entschuldige, ich habe dem Herrn gesagt, er soll noch einen Augenblick warten." — „Ach, Quatscherei," rief Gumtau hinauf, det is woll bei Deiner Schmiere Sitte, aber bei mir nicht." Sprachs und verschwand. — Eine junge tragische Liebhaberin, die zum ersten Male die Maria Stuart spielen sollte, hörte die Rede Burleighs im ersten Akte ziemlich gleichgültig an. Gumtau, der unruhig auf seinen Sessel hin und herrückte, ließ plötzlich inne halten, schob seine vier Gläser zurecht — er trug gleichzeitig Brille und Kneifer —, trat dicht an die Dame heran und sagte. „Mein Fräulein, Sie sprechen det wie Wassersuppe. Wissen Sie denn, wat der Mann von Ihnen will? Ihr'n Kopp will er und nich 'ne Butterstulle." — Eigenartig war auch das Ende dieses Originals. Am Abend des 12. November 1887 saß er in seiner Stammkneipe im Kreise seiner Freunde und Bekannten. Es kam die Rede auf den Anfang von „Don Carlos", ein Streit entspann sich darüber, ob der genaue Wortlaut: „Die schönen Tage von Aranjuez" oder, wie ein Anderer behauptete, „in Aranjuez" sei. Das betreffende Buch wurde herbeigeholt und der Andere hatte Recht. Der vielerfahrene alte Theaterdirektor, der die Verse so oft auf Proben und in Vorstellungen gehört, den Schülern vorgesprochen und als Domingo wiederholt selbst zum Vortrage gebracht, hatte sich geirrt! Halb geärgert und halb gemüthlich lächelnd stand er auf und sagte in seinem besten Berliner Dialekt „Na jut, so heeßt et denn: Die schönen Tage in Aranjuez sind zu Ende . . " Mit diesen Worten stürzte er leblos zu Boden. Ein Herzschlag hatte ihn getroffen.

— **Professor X., Lehrer in einer ländlichen** süddeutschen Universitätsstadt, rennt auf der Straße gegen eine vorbeigetriebene Kuh an, reißt rasch den Hut herunter und sagt „Bitte tausendmal um Entschuldigung!" Durch das Gelächter der in der Nähe Befindlichen wird der Professor aber auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht und ärgert sich jetzt den ganzen Weg über seine Ungeschicklichkeit. Darüber verliert er sich aber wieder dermaßen in Gedanken, daß er in der nächsten Straße gegen die Frau Kommerzienräthin Brunnhuber anrennt. „Himmel, schreit der Professor „ist das Beest schon wieder da?"

— **In einer kleinen Garnison** war laut Regiments-Befehl dem Offizier-Corps das Tragen des Seitengewehrs auf der Straße befohlen. Eines Tages steht der gestrenge Herr Oberst am Fenster und sieht auf der Straße einen Offizier ohne Degen, er öffnet natürlich sofort das Fenster und winkt ihn zu sich. Lieutenant v. S., ein äußerst schneidiger Herr, segelt über die Straße und zerbricht sich den Kopf was der gestrenge Herr wohl von ihm wünschen möge, entdeckt aber auf der Treppe zu seinem Schrecken das Fehlen des Degens. Kurz entschlossen tritt er in den Corridor ein, wo, wie ihm bekannt, der Degen des Obersten steht, steckt denselben ein und meldet sich dann. Der Herr Oberst bemerkt zu seiner Verwunderung den Degen und erkundigt sich nun um seine Verlegenheit zu verbergen, nach dem Befinden der Familie des Herrn Lieutenants. Nach einer kurzen Unterredung entläßt der Oberst den Lieutenant, kann aber auch jetzt wieder den Degen nicht sehen und ruft seine Gattin aus dem Nebenzimmer. „Sieh einmal liebe Aurelie, da geht doch Lieutenant von S., hat der einen Degen?" fragt er die herbeigekommene bessere Hälfte und als dieselbe verneint, bricht er in die denkwürdigen Worte aus. „Siehst Du, ich habe es auch geglaubt, er hat aber doch einen."

— **Ueber einen frechen Mädchenraub,** der zugleich den sogenannten „Mädchenhandel" in grellster Weise beleuchtet berichtet die „Odessaer Ztg." Folgendes Unter anderen hiesigen Badegästen befand sich auch die Familie K., welche aus Herrn K., seiner Frau und zwei erwachsenen Töchtern bestand. Eines Sonntags fuhr die älteste Tochter Marie mit einer jungen Polin, deren Bekanntschaft sie im Bade gemacht, zusammen nach der „Großen Fontäne". Am Abend kehrte die Polin allein zu den Eltern des Mädchens zurück und erzählte, daß das Fräulein den Wunsch geäußert habe ein wenig nach dem Bahnhofe zu gehen. Dort habe Fräulein Marie plötzlich den eben abgehenden Zug bestiegen und ihr nur noch zugerufen: „Bitte meine Eltern zu grüßen und ihnen zu sagen, daß ich nach Hause reise: sie mögen bald nachkommen. Der Vater telegraphirte sofort nach Hause und erhielt die Antwort, daß seine Tochter garnicht dort angekommen sei. Man schickte nun zu der Polin, aber auch diese war inzwischen spurlos verschwunden. Seit ungefähr 5 Monaten hatten die Eltern vergebens die Spur ihrer Tochter aufzufinden gesucht. Vor zwei Wochen nun erhielten sie plötzlich von der Verschollenen einen Brief aus Alexandria. In diesem Briefe erzählt sie, daß sie aus Odessa mit Hülfe der bekannten Polin entführt worden sei. Sie machte mit der Polin auf Wunsch der Letzteren eine Kahnfahrt. Als Beide weit ins Meer hinausgefahren waren, kam ein anderer Kahn, legte an und nahm die Polin auf. „Mein Fährmann ruderte nun," schreibt die junge Dame, „einem Segler zu, welcher auf uns zu warten schien. Hier wurde ich trotz meines Wiederstrebens aufgenommen und nach Konstantinopel gebracht." Dort wurde die Geraubte in den Harem eines Pascha verkauft. Hier erregte sie das Mitleid eines reichen Engländers, welcher sie befreite und sie in seinen Schutz nahm.

— **Kampf mit einem Seeungeheuer.** In Wellington (Neuseeland) hatte ein Taucher den Auftrag erhalten. im Hafen einige Blöcke neben den Brückenpfeilern unterm Wasser zu befestigen. Der Taucher Mc. Govan ging in seinem Kautschukanzug hinunter und wurde, wie die „Frankf. Ztg, mittheilt, mitten in der Arbeit von einem riesigen Polypen ergriffen, dessen Saugwarzen sich zu gleicher Zeit auf seinem Rücken und am Gebälke des Pfeilers festsetzten. Mc. Govan machte zuerst verzweifelte Anstrengungen, sich loszuarbeiten. Je mehr er aber kämpfte, um so fester packte ihn das Seeungeheuer an. Schließlich stellte der Taucher das Kämpfen ein und bemerkte zu seiner Befriedigung nach einigen Minuten, daß die Beine des Polypen sich von dem Pfeiler losgelöst hatten. In diesem Augenblick gab er das Zeichen zum Herausziehen und der Taucher wurde mit dem Ungeheuer auf dem Rücken in die Höhe gezogen. Die Extremitäten des Seethieres waren neun Fuß lang.

Geschäftliche Mittheilungen.

— **Eine einzige Taschen-Uhren-Fabrik im Königreich Preußen.** Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß wir im Königreich Preußen nur eine Taschen-Uhren-Fabrik besitzen, — die der Firma Gebrüder Eppner. Diese einzige Fabrik auf diesem Gebiete darf nun längst schon mit Genugthuung von sich sagen, daß ihre ernsten Bestrebungen, die ausländische Konkurrenz in ihrem Fache zu übertreffen, von den besten und schönsten Erfolgen gekrönt bleiben. Die Firma Gebrüder Eppner hat unbestreitbar die ausländische Konkurrenz schon lange geschlagen, da ihre Fabrikate an Güte und, was naturgemäß bei einer Taschenuhr als größter Vorzug gelten darf — an dauernder Brauchbarkeit die gleichartigen Erzeugnisse des Auslandes bei weitem übertreffen. Die Eppner'sche Fabrik wurde im Jahre 1850 in Schlesien gegründet, und der damalige Herrscher, Friedrich Wilhelm IV., verfolgte die Anstrengungen des erst vor wenigen Jahren verstorbenen Begründers jener „schlesischen Uhren-Fabrik" die ausländische Konkurrenz zu überflügeln, mit dem lebhaftesten Interesse. In jahrelanger Thätigkeit hat das Etablissement sich einen weitverbreiteten und wohlverdienten guten Ruf verschafft, der selbst im Ausland vom besten Klang ist. Wenn nun aber Seitens einer ganzen Reihe selbst respektabler, achtbarer Konkurrenzfirmen zum Zwecke des Detailvertriebes von Taschenuhren nichts destoweniger noch umfangreiche Uhren-Ankäufe in dem Auslande bewirkt werden, so ist das nur dem unbegründeten Vorurtheil gegen unsere heimische Industrie, der einmal eingerissenen Gewohnheit, dem alten Schlendrian zuzuschreiben. Thatsächlich übertreffen die Eppner'schen Fabrikate jene ausländischen Produkte, wie dies von uns betont wird, bei Weitem. In einem uns vorliegenden Prospekt der Firma Gebrüder Eppner, welchen dieselbe übrigens allen Interessenten auf Wunsch bereitwilligst ausfolgt, begegnen wir der folgenden bemerkenswerthen Stelle. Es heißt hier bezüglich des Werthes und der Bedeutung aller in den Eppner'schen Uhren befindlichen Werke wörtlich: „Für alle unsere Uhren leisten wir dreijährige Garantie und wenn die — sich ca. alle drei Jahre wiederholende — Reinigung des Werkes bei uns ausgeführt wird, kommen wir jeder Zeit für die Güte unserer Uhren auf. Wir können das um so gewissenhafter thun, als wir in unserer Fabrik in Schlesien, der einzigen Taschen-Uhren-Fabrik in Preußen, ganz besondere Sorgfalt auf richtiges Prinzip des Ganges der Uhren verwenden und auf die geringste Gattung ausdehnen ein wichtiger Vorzug, den unsere Uhren vor einem großen Theil ausländischer Fabrikate voraus haben. Deshalb ist unsere Industrie auch soweit erstarkt, daß dieselbe schon seit einer langen Reihe von Jahren selbstständig in Konkurrenz mit den besten Produkten des Auslandes treten kann und sich einen Ruf erworben hat, der weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes reicht. Mit einem Stamm gut geschulter und bewährter Arbeitskräfte von ca. 200 Köpfen, die bei dieser Industrie mit ihren Familien eine auskömmliche Existenz führen, bildet dieselbe einen Kern, an welchem sich die fernere Entwickelung und Ausbreitung der preußischen Taschenuhren-Industrie anzusetzen vermag, besonders, wenn, wie zu hoffen und zu wünschen, dem inländischen Fabrikat und der nationalen Arbeit immer mehr der berechtigte Vorzug vor ausländischem gegeben wird. Das imposante Lager in den Verkaufsräumen Berlin in der Charlottenstraße 34 bietet neben den eigentlichen Fabrikaten der Firma „Goldene Herren-Uhren", „Silberne Herren- und Knaben-Uhren", „Goldene Damen Uhren", „Silberne Damen Uhren" eine nicht geringe Auswahl solcher Objekte, welche uns für den Salon, das Wohnzimmer, für das Speisezimmer, für die Küche begehrenswerth erscheinen. Neben diesen sind es wiederum eine Anzahl „Regulator-Uhren" mit und ohne Schlagwerk und zwar nur aus den besten Werken in Eichen- und Nußbaum-Gehäusen, desgleichen mit Eichen- und Renaissance-Ausstattung. Unter der großen Menge von Stutz-Uhren gleichfalls einer Eppner'schen Spezialität, und zwar in Bronze, Marmor, Boule und Holz-Gehäusen in den verschiedensten Modellen und Ausstattungen, ragt eine, gegenwärtig eine Schaufensterdekoration bildende, ganz vorzüglich ausgeführte Boule-Uhr auf entsprechendem Sockel aus dem gleichartigen Material hergestellt, ganz besonders hervor und fesselt immer wieder die Blicke zahlreicher Passanten an jener Stelle. Dieses prächtige Exemplar, aus Schildpatt im Rococostil und reicher Bronze ist nach der uns zu Theil gewordenen Information für den Betrag von 1800 Mk. (für den Gegenstand durchaus angemessen) verkäuflich. Bemerkenswerth hierbei ist die Thatsache, daß auch dieses Kunstobjekt aus einer deutschen Werkstätte hervorgegangen ist, während man gerade für Boule-Uhren bis vor Kurzem noch immer Paris aufsuchen zu müssen glaubte. Daß die Firma Gebrüder Eppner seit einer Reihe von Jahren die Lieferantin selbst auswärtiger Höfe ist und ihr Kundschaftskreis sich aus der besten Gesellschaft gebildet, dürfte bei der ganzen Anlage dieses Geschäfts freilich nicht überraschen. Als ein Zeichen höchsten Vertrauens indeß, wollen wir zum Schluß unsern Lesern die Thatsache nicht verschweigen, daß der hochselige Kaiser Wilhelm I. auf seinen vielen Reisen unter zahlreichen Geschenken ständig „Eppnersche goldene Uhren mit gravirter Krone oder Initialen" mit sich führte, um mit denselben hier oder dort — als königliches Souvenir Freude zu bereiten. S. F.

Handelsbericht.

Städtischer Central-Viehhof.

Berlin, den 21. Dezember 1888.

(Amtlicher Bericht der Direktion.)

Zum Verkauf standen: 2253 Rinder, 6460 Schweine, 2047 Kälber und 3806 Hammel.

Das Rindergeschäft verlief äußerst flau und wurde der Markt nicht geräumt.

Ia 51—55, IIa 48—43, IIIa 40—36, IVa 30 bis 34 Mk. pro 100 Pfd. Fleischgewicht.

In Schweinen war der Markt äußerst schleppend, und wurde nicht geräumt.

1. Qual. 47—00, 2. Qual. 46—45, 3. Qual. 39—43 Mk. pro 100 Pfund mit 20 pCt. Tara; Bakonier (49 Stück) wurden verhältnißmäßig wenig verkauft und erreichten mit 48—49 Mk. pro 100 Pfd. mit 50 Pfd. Tara pro Stück auch nicht den vorwöchigen Preis.

Der Kälberhandel gestaltete sich flau und schleppend; Waare mittler und geringer Qualität war schwer verkäuflich.

Ia. 48—58 Pfg., IIa. 32—46 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht.